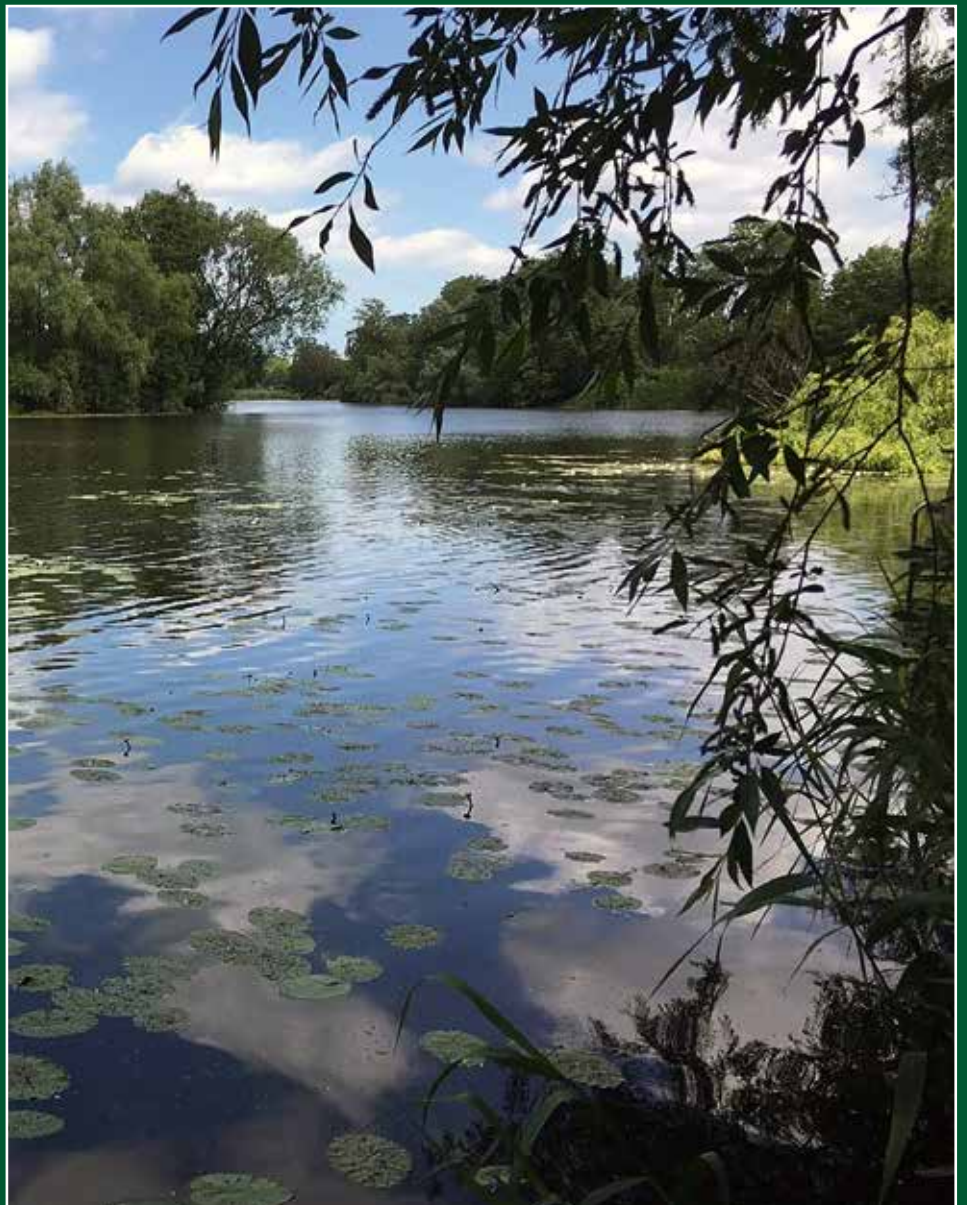


LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Bürgerschaft im Juni:
Engagierter Stillstand** 201
- **„Jugend debattiert“** 202
- **Aus der Vorsteherschaft** 203
- **Meldungen** 204
- **Aus der Gemeinnützigen** 205
- **Chronik Mai** 206
- **„Politische Bildung“ –
Ein Rückblick** 208
- **Bad Schwartau kämpft** 210
- **„Mit Genuss Kilos
verlieren“** 212
- **Der Krumbecker Hof** 214
- **Auf dem Amazonas der
sieben Türme** 216
- **Die Willy-Brandt-Plastik
von Rainer Fetting** 220
- **Kritiken** 224



Jetzt ein Beratungsgespräch in
Ihrer Sparkasse vereinbaren!

Vorankommen, aber kontrolliert.

Investieren Sie vorausschauend in Ihre
Zukunft. Ganz einfach und bequem mit
Deka-BasisAnlage.



Unterschätzen Sie
die Zukunft nicht.
Anlegen statt stilllegen.



 Sparkasse
zu Lübeck

 Deka
Investments



LÜBECKISCHE BLÄTTER

29. Juni 2019 · Heft 13 · 184. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Bürgerschaft im Juni

Engagierter Stillstand

Von Harald Denckmann



Foto: HD

Oft heißt es in der Stadt, die Bürgerschaft tut nichts. Das ist so nicht ganz richtig, denn dem Beobachter fällt schon auf, dass ständig Sitzungen stattfinden, Arbeitskreise tagen, Ausschüsse gebildet werden und wieder zerfallen und die Feierabendpolitiker wirklich viel Zeit einsetzen, um das Gemeinwohl in der Stadt voranzubringen und sie zudem noch für das 21. Jahrhundert fit zu machen.

Es wird also viel gearbeitet und alle sind gestresst – aber es passiert nicht genug. Ein klassisches Beispiel dafür ist die denkwürdige Juni Sitzung der Lübecker Bürgerschaft. Probleme gibt es genug. Paukenschlag im Theater an der Beckergrube wegen des angekündigten Rückzugs von Direktor Schwandt. Kita-Beiträge für die Eltern. Verkehrskonzept für Travemünde. Und was macht eigentlich das Schlachthof Gelände? Seit der Ex-BfI Fraktionsvorsitzende Marcel Niewöhner auf dem Gelände die Rattenlöcher kartiert hat, ist da wirklich nicht viel passiert. Nicht nur, dass keine Beschlüsse gefasst werden, die genannten Themen schaffen es gar nicht erst auf die Tagesordnung der Bürgerschaft.

Und damit sind wir beim Thema und dem nächsten erlauchten Gremium, das überaus fleißig tagt. Die Rede ist vom Ältestenrat der Bürgerschaft. Unter anderem ist es die Aufgabe dieses Gremiums, die Abläufe einer Bürgerschaftssitzung im Vorwege so zu strukturieren, dass sie reibungslos ablaufen kann. In der Theorie klappt das auch. Eine umfangreiche Tagesordnung wird erstellt, die dann von den Fraktionen zu Beginn der Bürgerschaftssitzung gleich wieder bis zur Unkenntlichkeit zerfleddert wird. Geschlagene 75 Minuten hat die Lübecker Bürgerschaft in der Juni Sitzung darauf verwenden müssen, den Ablauf der aktuellen Sitzung zu strukturieren, bevor es überhaupt losgehen konnte. In der vorhergegangenen Mai-Sitzung war das bereits ähnlich, dauerte aber satte 90 Minuten. Jeder merkt, es kann so nicht weitergehen.

Da wäre zum einen der laufende Versuch, die wichtigen Verwaltungsvorlagen am Anfang der Sitzung zu behandeln und sich dann erst den Anträgen der Fraktionen zu widmen. Die Idee fanden alle gut, denn früher wurden die Verwaltungsvorlagen erst etwa nach 20 Uhr aufgerufen

und dann im Eiltempo durchgepeitscht. Der frühere stellvertretende Stadtpräsident Peter Sünnewold und sein Nachfolger Klaus Puschadel stellten in diesen Zusammenhängen wahre Abstimmungsrekorde auf. Die wichtigen Vorlagen waren von den Fraktionen hinreichend vorbereitet und konnten daher zügig, ohne langatmige Begleitreden, beschlossen werden.

Das klappt aber nicht, wenn man die Verwaltungsvorlagen nach vorn stellt. Da geht es nicht zügig zu. Da werden oftmals längst klare Beschlüsse noch einmal ausgemährt und durch Änderungs- und Ergänzungsanträge in schon laufender Sitzung bis zur Unübersichtlichkeit wieder verändert. Dann muss der Ältestenrat wieder tagen, um erneut Ordnung in das Abstimmungschaos zu bringen.

„Die Maßnahme, die Anträge der Fraktionen an das Ende der Sitzung zu stellen, ist gescheitert“, rief ein entnervter Ragnar Lüttke von den Linken seinen Kollegen zu, nachdem sie bereits eine Stunde lang einen Bericht zur Bebauung der Wallhalbinsel sezierten, zu dem es an diesem Tage absolut nichts zu beschließen gab.

Foto auf der Titelseite: Mit dem Kanu auf der Wakenitz. Einen Bericht darüber finden Sie auf den Seiten 216-219

(Foto: Franz Lerchenmüller)

Wie recht Ragnar Lüttke mit seinem frustrierten Ausbruch haben sollte, wurden dann noch einmal so richtig am Ende der gesamten Sitzung deutlich. Um 22 Uhr rief der dann amtierende Stadtpräsident Klaus Puschadel Tagesordnungspunkt 10 auf, die Anträge der Fraktionen, und verkündete zugleich launig, dass er vor habe pünktlich um 22:15 Uhr den nicht-öffentlichen Teil der Sitzung aufzurufen.

Hektik brach aus bei den Granden der Fraktionen. Sie eilten ans Podium, um die besonders wichtigen Tagesordnungspunkte noch schnell vorzuziehen. Verhütungsmittel, Regelungen zum Feuerwerk, Drogen am Krähenteich, die Kampagne für mehr Vielfalt in der Kommunalpolitik – alles sollte noch schnell unter Dach und Fach gebracht werden. Die Uhr tickte derweil, man hatte nur noch zehn Minuten Zeit, die Dinge zu regeln.

Da beschloss Dr. Axel Flasbarth von den Grünen, den gerade ablaufenden Irr-

sinn noch einmal richtig deutlich werden zu lassen. Er beantragte den unstrittigen CDU Antrag zur Umsetzung des Aachener Vertrages zur Intensivierung der deutsch-französischen Freundschaft wegen „hochgradiger Wichtigkeit“ auch noch zur sofortigen Abstimmung zu stellen.

Selbst ermattete Bürgerschaftsmitglieder bemerkten diese gekonnte Lachnummer, die wirklich allen deutlich machte, dass 10 Minuten zur zukünftigen Gestaltung des städtischen Lebens wirklich nicht ausreichen und die Bürgerschaft sich selber nach Absurdistan steuert, wenn sie so weitermacht.

Einige Beschlüsse gab es natürlich in der Zeit von 17:15 bis 22:30 doch.

Kostenlose Verhütungsmittel / teurer Weiterbau der Moislinger Allee / viel Geld für Straßen – viel weniger für neue Radwege / ein Behinderten Beirat wird eingerichtet – vier Männer, vier Frauen / Beitritt zur Europäischen Charta für die

Gleichstellung von Frauen und Männern; nur um einige Highlights der vergangenen Sitzung zu nennen. Ach ja, dem Aachener Vertrag wurde unter großer Heiterkeit, besonders der Grünen und der antragstellenden CDU, natürlich auch noch zugestimmt.

Aufgrund der frustrierenden Erfahrungen der vergangenen Sitzungen ist die Diskussion um einen effektiveren Arbeitsstil unserer Bürgerschaft eröffnet. Peter Reinhardt, Elder Statesman der Lübecker SPD Fraktion, brachte es irgendwann einmal wieder auf den Punkt. „Sie stehlen mir die Lebenszeit“, rief er dem Unabhängigen Wolfgang Neskovic am Ende einer langen, fruchtlosen Erörterung eines Berichtes zu. Detlef Stolzenberg, Frontmann der Unabhängigen, eilte nach vorn, um eine Rüge gegen Peter Reinhardt zu erwirken. Da wollte aber niemand drauf anbeißen. Alle wussten: Peter Reinhardt hatte unendlich recht.

Jugend debattiert 2019 – Das Finale in Berlin am 22. Juni

Seit mehr als zehn Jahren fördert „Jugend debattiert“ nunmehr die politische Willensbildung, festigt das Demokratieverständnis und gibt Schülerinnen und Schülern sowohl das politische als auch argumentative Rüstzeug zum gesitteten Streiten mit an die Hand. Insgesamt 1.300 Schulen machen bundesweit mit, die besten Teilnehmer dürfen auf Regional- und abschließend auch auf Bundesebene – in diesem Jahr am 22. Juni – miteinander in Diskurs treten.

Kurz zum Ablauf der Veranstaltung: In zwei Altersgruppen – die Jahrgangsstufen 8-10 und 10-13 – stellen sich die Debattanten aktuellen politischen Streitfragen. In zwei Minuten sollen die Teilnehmer entweder eine Pro- oder eine Kontraposition beziehen, gefolgt von zwölf Minuten freier Aussprache. Abschließend bekommt jeder noch einmal die Möglichkeit, in einem Fazit seine Position zu festigen.

Schauplatz: Urania Berlin, 11 Uhr. Den Anfang machen die Schüler Emma de Bourdeille (14), Moritz Junge (15), Clemente Vargas (15) und Anabel Wächter (15). Das Thema: „Sollen Medien mit hoher Reichweite kurz vor Wahlen auf Wahlempfehlungen verzichten?“ Nach dem Video „Die Zerstörung der CDU“, in dem der YouTuber Rezo gegen die Politik der Union, aber auch die der SPD wettet, ein Thema, welches nicht nur die Debattanten beschäftigt, sondern auch in

der medialen Berichterstattung und der politischen Landschaft ein kleines Erdbeben auslöste. Als Reaktion tat CDU-Vorsitzende Annegret Kramp-Karrenbauer – natürlich ganz uneigennützig – prompt ihre Zensurfantasien kund. Der schwarze Meinungsstod fordert seine Opfer, legt dafür aber dankenswerterweise schützend seine Hand über das „Neuland“. Das sieht auch das Publikum so: Ein an die Debatte anschließendes Meinungsbild spricht sich mit deutlicher Mehrheit gegen eine derartig beschränkende Berichterstattung aus. Ebenso die Jury: Diese kürt die rhetorisch gewandte Gegnerin einer solchen Maßnahme Emma de Bourdeille zur Siegerin.

Thema Nummer zwei dürfte wohl besonders den Lübeckern noch gut im Gedächtnis sein, hat doch im vergangenen Jahr die Senatorin a. D. Annette Borns mit ihren ferndiagnostischen Weisheiten bezüglich der Causa Gustav Pauli selbst ein solches Streitgespräch vom Zaun gebrochen. „Sollen unsere Museen Kulturgüter aus der Kolonialzeit an die Ursprungsländer zurückgeben?“ Luna Mono (17), Lia Schönweiß (17), Joshua Steib (19), Miriam Witt (18) diskutieren über die Problematiken der Provenienz, den Irrglauben, bei allen Kunstobjekten aus der Zeit handle es sich um Raubkunst, und die notwendige Kooperation mit Kuratoren aus den Herkunftsländern. Hier kann am Ende die Pro-Seite das Wortgefecht für

sich entscheiden, Rückgabebefürworterin Lia Schönweiß beansprucht den ersten Platz für sich. Das Publikum stimmt im Meinungsbild mit knapper Mehrheit zu.

Auch abseits der Debatten wird hier ein volles Programm geboten: Zwischendurch bringt die Band „RoKuLa“, Gewinner „Jugend musiziert“, Landeswettbewerb Band (Rock und Pop) 2019, ihr musikalisches Talent zu Gehör. Neben der Ehrung aller 64 Landessieger von „Jugend debattiert“ führt Moderatorin Shary Reeves auch durch die Gesprächsrunde „Bunt und vielfältig“ mit Siegern des Formats aus der internationalen Sparte. Zum Abschluss überreicht die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur Karin Prien (Schleswig-Holstein) den Finalisten beider Altersgruppen ihre Siegerurkunden. *Tom Lubowski*

Heimat- und Tourismusverein Dassow

Küste grenzenlos erleben

Wanderungen entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze vom Priwall nach Dassow

Zwei geführte Touren, immer samstags, Dauer jeweils ca. 4 Stunden. Begrenzte Teilnehmerzahl

Preis: 10 Euro

Informationen unter 0388 26974012 oder 0176 50015584

Erster Waldemarstag in Lübeck: Erinnerung an den 15. Juni 1219

Lübeck war einst die größte Stadt Dänemarks, das ist zwar schon sehr lange her, aber zu Beginn des 13. Jahrhunderts herrschte hier König Waldemar II. Und durch die günstigen Handelsbeziehungen, dadurch, dass die Ostsee ein dänisches Binnenmeer war, dadurch, dass Waldemar die alten Rechte, die der Stadt von Heinrich dem Löwen und Friedrich I. verliehen worden waren, erneuerte und darüber hinaus neue weiterreichende Privilegien verlieh, hatte Lübeck zu dieser Zeit eine Boomphase, die den Grundstein zu ihrer Position als spätere Königin der Hanse legte. Das allerdings hat erst die archäologische Forschung der letzten Jahrzehnte mit ihren Ergebnissen erkannt, die älteren Forscher, vor allem diejenigen des 19. Jahrhunderts, betrachteten die Jahre 1201 bis 1227 immer als Fremdherrschaft und meinten, Lübecks Bedeutung sei erst durch die Reichsfreiheit begründet. Aber zu Waldemars Zeiten wurden die Baulandgewinnungsmaßnahmen durchgeführt, die Stadtmauer angelegt und die ersten profanen Backsteinhäuser errichtet. Und um diesem zu gedenken, hat der Bereich Archäologie zusammen mit der Archäologischen Gesellschaft dieses Jahr den Waldemarstag gefeiert. Der Waldemarstag wird in Dänemark seit 1912 begangen und erinnert an die Schlacht von Lyndanisse, als der Legende nach im Jahre 1219 der Dannebrog vom Himmel fiel. Dieser Tag jährte sich also am 15. Juni zu 800. Male.

Und so traf man sich zu einem Kolloquium in den Pastorenhäusern von Jakobi. Dort hielten zunächst die dänischen Kol-



Die Eroberung Estlands 1219. Gemälde von C. A. Lorentzen

(Foto©SMK Foto)

legen in gutem Deutsch und sehr lebendig ihre Vorträge. Leif Plith Lauritsen thematisierte die Archäologie der Waldemarszeit und den frühen Backsteinbau in Dänemark, Thomas Roland stellte die Persönlichkeit Waldemars in den Mittelpunkt und referierte über Waldemars Frauen und sein persönliches Katastrophenjahr. Danach sprach Frauke Witte über das Danewerk mit der Waldemarsmauer, die neuen Datierungen und die Wichtigkeit dieses Monuments für die Dänen. Prof. Dr. Oliver Auge aus Kiel stellte die Schlacht von Bornhöved und ihre Folgen für Waldemar vor, die politischen Verflechtungen und Taktiken und wie die Lübecker die Schlacht von Bornhöved für sich ausschmückten. Danach berichteten die

Archäologen Prof. Dr. Manfred Gläser, Ingrid Schalties und Doris Mührenberg über die Baulandgewinnungsmaßnahmen, die Backsteinbauten, den Hafen und die Sachkultur zu Beginn des 13. Jahrhunderts, also zur sogenannten Dänenzeit. Als Geschenk gab es von den dänischen Kollegen einen kleinen Dannebrog für das Sitzungszimmer der Archäologen und zur Mittagspause natürlich Smørrebrød, Minipølser und einen kleinen Aquavit.

Und da an diesem Wochenende auch die Tage der Europäischen Archäologie begangen wurden, wurde das Programm mit einem archäologischen Spaziergang am Freitagabend und dem Tag der offenen Grabung am Sonntag in der Fischergrube abgerundet.

Doris Mührenberg

Aus der Vorsteherschaft

Die letzte Sitzung vor der Sommerpause im Juli fand am 13. Juni statt, und wiederum waren einige Anträge zu genehmigen. So wurde ein Antrag vom Philharmonischen Orchester der Hansestadt an die Heinz und Erika Wiggers-Stiftung zur Förderung der Kammerkonzertreihe in der Saison 2019/2020 genehmigt. Auch die Verlängerung eines Stipendiums vom 1. Juli 2019 bis zum 30. Juni 2020 und die Kostenübernahme der Mietgebühr für eine „Oud“ für ein Jahr wurden aus Mitteln der Stiftung Harfenklang bewilligt. Eine Schülerin der Lübecker Musikhochschule der Gemeinnützigen kann sich über die Kostenübernahme für 30 Minuten Extraunterricht freuen, und auch der Verein TÜRGEM bekommt einen Zuschuss.

Weiterhin wurde für eine Mitarbeiterin der Kinderklinik des UKSH Campus Lübeck die Kostenübernahme für Reisekosten zu einer Fortbildung aus der Uschi und Jürgen Grascht-Stiftung genehmigt, und es wurden Mittel bereitgestellt für die Lübecker Knabenkantorei für das Sonderprojekt „Die Schöpfung“ mit dem Stadtsingechor Halle, es handelt sich um eine Konzertreihe, in der die Chöre erst in Halle und dann in Lübeck auftreten.

Auf die freie Position in der Buchhaltung, die entstanden ist, weil Frau Gerlind Hoffmann in den Ruhestand gegangen ist, gab es mehrere Bewerbungen. Ab 15. Juli wird ein junger Mann die Bürobesetzung wieder komplettieren. Die Zuständigkeit für die Familienbildungsstätte, die bis jetzt bei der Direktorin lag, geht über auf den neuen Vorsteher Herrn Dr. Schulte.

Bezüglich der Immobilien der Gemeinnützigen wird berichtet, dass das „Kleine Gewandhaus“ aus der Glockengießerstraße 44 auszieht und somit eine neue Nutzung des Erdgeschosses gefunden werden muss. Die Direktorin berichtet über eine Feier an der Badestelle Kleiner See, bei der sie auch ein neues Ruderboot – mit Wakenitzwasser statt mit Sekt – taufen durfte. Sie berichtet weiterhin, dass die Internetseite der Gemeinnützigen kurz vor der Fertigstellung ist. Als wichtige Termine sind der 3. August und der 13. November 2019 bekannt zu geben, im August ist um 11.00 Uhr die Vorstandsratsitzung, im November um 19.00 Uhr die Beratungsverammlung. Es gibt 6 neue Mitglieder, aber auch zwei Austritte und einen Ausschluss, so dass die Mitgliederzahl momentan 1717 beträgt.

Doris Mührenberg

Verein für Lübeckische Geschichte



Sa, 6., Juli, 11:00 Uhr, Treffpunkt: Ansverus-Kreuz bei Ratzeburg (beim Jugendzeltplatz, 23911 Einhaus)

Exkursion ins Lauenburgische Mit Prof. Dr. Manfred Gläser



Exkursionsziele: 1. St. Georg bei Ratzeburg, älteste Kirche Lauenburgs, 2. Mittagessen in der Farchauer Mühle, 3. Gruppe von Kriegerdenkmalen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert in einem Forst bei Mölln, 4. Slawischer Ringwall „Oldenburg“, 5. Kirche Büchen-Dorf (ehemalige Wallfahrtskirche, ungewöhnlich reiche Wand- und Deckenmalereien). Eventuell dann noch die Dücker-Schleuse aus dem 18. Jahrhundert am alten Delvenau-Stecknitz-Kanal, wenn bis dahin die Brücke repariert ist. Es wird Gelegenheit zum gemeinsamen Mittagessen in der Farchauer Mühle bei Ratzeburg geben!
Teilnahme bis zu 30 Personen, Anmeldung erforderlich, Telefon 122 41 52

Deutsch-Italienische Gesellschaft



Di, 2. Juli, 18.30 Uhr, Diele, Mengstraße 41, Eintritt frei
I segreti delle nuvole – Die Geheimnisse der Wolken

Moderierte Lesung in deutscher und italienischer Sprache mit Matteo Cellini und Dr. Francesca Bravi

Die Geheimnisse der Wolken erzählen die Geschichte von Tommaso und der Familie Sili zwischen den Wolken und der kleinen Stadt Urbania, zwischen dem Himmel und den grünen Hügeln der Marken, das süße und abenteuerliche Leben eines Kindes,

bevor es geboren wird, zehntausend Meter über dem Boden, und von dem, was ihn in einer Familie erwartet.



Fr, 16. August, 11 Uhr Start in Eutin

Sommerausflug nach Eutin Organisation und Führung

Silvia Propp

Es geht ins Herz der Holsteinischen Schweiz, nach Eutin. Die lebhaft, klassizistisch geprägte ehemalige Residenzstadt der Lübecker Fürstbischöfe und Großherzöge von Oldenburg war um 1800 ein bedeutendes und überregionales geistig-kulturelles Zentrum. Das Schloss zählt heute zu den wichtigsten Kulturdenkmälern des Landes. Wir wollen diese reizvolle Kleinstadt und ihre Sehenswürdigkeiten mit einem abwechslungsreichen Programm näher kennenlernen. Der Eutin-Tag beginnt um 11 Uhr mit einer Führung durch das Ostholstein-Museum.

Kosten inklusive Führungen, Eintritt und Mittagessen ca. 30 Euro p. P. (begrenzte Teilnehmerzahl)

Anmeldung bis zum 1. August bei Dörthe Klahn-Noll, Tel. 0451/7063412

Der Schulgarten

So., 7. Juli, 11.30 Uhr, An der Falkenwiese; Eintritt frei

Versteinerte Pflanzen und ihre lebenden Verwandten: eine Zeitreise

Geführter Rundgang zu ausgewählten Besonderheiten inmitten der prächtigen Artenvielfalt

Der Grüne Kreis



Do, 15. August, 16 Uhr, An der Falkenwiese; Eintritt frei

Kräuterbuschen-Binden – wiederbelebtes Brauchtum zu Mariä Himmelfahrt

Do, 22. August, An der Falkenwiese; Eintritt frei

Soirée im Grünen Salon

Literarische Blütenlese – begleitet von virtuosen Flötenklängen

Kunsttankstelle Defacto Art



Fr, 28. Juni, 19 Uhr (Vernissage), bis So, 7. Juli, Do bis Sa, 15-18 Uhr, So, 11-16 Uhr, Wallstraße 3-5, Eintritt frei

Puppenwahn – Chaos in Perfektion

Die Ölbilder, des in Preetz geborenen Malers Bastian Kähler, spiegeln auffällige Aspekte unserer Gesellschaft wider. Mit Werken wie „Meerjungfrau“ werden Untiefen des alltäglichen Geschehens offenbar.

Natur und Heimat



Sa, 6. Juli, Treffen: 08.45 Uhr Bahnhofshalle/Hintereingang, Zug 09.08 Uhr,

Planten und Blumen zur Rosenblüte

Tagesausflug, Rucksackverpflegung bzw. Imbiss/Café/Eis, Gruppenfahrtschein
Kontakt: Christa Neubeck/Tel. 495741



Sa, 13. Juli, Treffen: 08.45 Uhr Bahnhofshalle/Hintereingang, Zug 09.09 Uhr

Mölln – Pinnsee

Tagesrundwanderung, ca. 15 km, sehr schattig, Bademöglichkeit, Rucksackverpflegung
Kontakt: Christa Neubeck/Tel. 495741



So, 14. Juli, Treffen: 14.30 Uhr Haltestelle. „Kurzer Weg“ (ZOB 14.14 Uhr), Linie 9

Humboldtweise

Familienwanderung, ca. 5 km, Abkürzung möglich, Rucksackverpflegung
Kontakt: Ilse Gerlach/Tel. 404820



Sa, 20. Juli, Treffen: 07.55 Uhr Bahnhofshalle/Hintereingang, Zug 08.08 Uhr

Altes Land

Tageswanderung auf dem Esteweg, ca. 15 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein
Kontakt: Hilde Veltman/Tel. 604700

So, 21. Juli, Treffen: 08.00 Uhr

Krummesser Moor

Mit dem NABU. Beobachtung von evtl. Neuntöter, Feldlerchen, Braun- und Schwarzkehlchen
Anmeldung (begrenzte Teilnehmerzahl) bis zum 18. Juli bei Karin Saager



Sa, 27. Juli, Treffen: 08.40 Uhr Bahnhofshalle/Hintereingang, Zug 09.04 Uhr

Wallensteingraben

Tageswanderung, ca. 20 km, von Bad Kleinen nach Wismar, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein. Abkürzung nach 15 km in Dorf Mecklenburg möglich
Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274



Carl Jacob Burckhardt-Stiftung



Die Carl-Jacob-Burckhardt-Stiftung der GEMEINNÜTZIGEN zu Lübeck zeichnet den Schüler Fabian Doose mit einer Prämie von EUR 300.- aus. Fabian erhält die Prämie nicht nur für sein außerordentliches Engagement im Bereich der Schulmusik, des Musicals und des UNESCO-Profiles, sondern auch für seine anhaltende Bereitschaft zur verlässlichen organisatorischen Mitarbeit als Schülersprecher im Rahmen der Schülerversammlung sowie für sein ausgezeichnetes und

konstantes Leistungsvermögen.

Die Direktorin der GEMEINNÜTZIGEN

Lübeck, im Juni 2019

Angelika Richter

Litterarisches Gespräch

Do, 29. August, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bildersaal, Eintritt frei
Spurensuche im Kriegsgebiet – Theodor Fontanes Osterreise durch das besetzte Frankreich

Dr. Nikolas Immer, Universität Trier

In seinem zweibändigen Bericht „Aus den Tagen der Occupation“ (1871) schildert Theodor Fontane (1819-2019) seine Reise durch Nord- und Ostfrankreich gegen Ende des Deutsch-Französischen Krieges. Ein großer Teil seiner Darstellung bezieht sich auf Bauwerke, Denkmäler und Kunstobjekte, deren Beschreibung es ihm erlaubt, „ästhetisch-architektonische Bekenntnisse“ zu formulieren. Darüber hinaus behandelt er die historische Bedeutung der aufgesuchten Sehenswürdigkeiten, so dass sich die Erkundung des Okkupationsgebietes mehr und mehr als eine Reise in die Geschichte Frankreichs erweist.

Overbeck-Gesellschaft

Bis So. 22. September, Pavillon, Königstraße

Mary-Audrey Ramirez – *xoxo winter is coming*

Bücherei

Die Bücherei der Gemeinnützigen macht Sommerferien in der Zeit vom 12. Juli bis 12. August

Seniorentreff am Sonntagnachmittag

Sa, 13. Juli, 19.30 Uhr, Johanneum, Bei St. Johannis 1-3,

Operetten-Geschichte(n)

Die Revue zum 25-jährigen Bestehen der „Lübecker Sommeroperette“ bietet eine amüsant-beschwingte Zusammenstellung aus allen Werken, die in den vergangenen 24 Jahren auf dem Spielplan gestanden haben. Ein musikalischer Streifzug durch über 200 Jahre Musiktheatergeschichte; dabei erklingen die be-

kanntesten Melodien von Mozart bis Lehár, von Offenbach bis Kálmán.

Sa, 20. Juli, 22 Uhr, Johanneum Bei St. Johannis 1-3

Der Diener zweier Herren

Venedig. Der Diener Truffaldino hat Hunger und sucht sich - auf doppelten Lohn hoffend - einen zweiten Herrn, der sich allerdings als verkleidete Herrin entpuppt. In Goldonis Bravourstück geraten Commedia-dell'arte-Figuren in ein Verwirrspiel um handfeste Interessen und scheinheilige Schwüre. Zwei Paare finden einander, während Truffaldino in manche Zwickmühle gerät und umso tiefer er sich in seiner Geschichte verstrickt, desto mehr Spaß haben die Zuschauer am komödiantischen Durcheinander...

Die Kunstschule



Bis zum 8. Oktober, Handwerkskammer, Breite Straße 10-12
„Es ist nicht alles Gold was glänzt...“



Bis zum 29. Juli 2019, Wissenschafts- und Technologiepark, Maria-Goeppert-Straße 1
„Großes Format“

Ebenso bietet die Kunstschule im Zeitraum vom 28. Juni bis zum 20. August eine Sommerakademie an, in welcher diverse Workshops belegt werden können. Mehr Infos unter: www.kunstschule-luebeck.de

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Stefan Philippi

Daniel Kerlin

Dr. Markus Dahlke

Andrea Wilke-Schwartz

Frauke Kerlin

Reinhard Luhmann

Kunsttankstelle

Beachten Sie den Hinweis auf das Sommerfest am 21. Juli auf Seite 207 in dieser Ausgabe. Der Verein feiert ein großes Fest aus gegebenem Anlass: Er wird Eigentümer!



Lübeck Chronik Mai

Von Doris Mührenberg

1. Rund 1000 Lübecker begrüßen in der Nacht um 24 Uhr den Mai mit Gesang auf dem Markt. ••• Das Marienkrankenhaus und die Bundestagsabgeordnete Claudia Schmidtke sorgen für mehr Geld für die Ärzte, so dass die Geburtsstation im Marienkrankenhaus erhalten bleiben kann. ••• Das Maifest der Alternative auf der Wall zählt 4000 Besucher.

2. Die Stadtteilveranstaltung Lübeck überMORGEN findet in St. Lorenz statt. ••• Einbrecher in die Sparkassenfiliale Travemünde scheitern kläglich, flüchten ohne Geld.

3. Der VfB spielt gegen Wolfsburg II und gewinnt mit 2:0. ••• Der einzige Frauenlauf in Schleswig-Holstein findet zum 21. Mal auf dem Buni statt.

4. Der Bereichsleiter der Lübecker Seniorenheime, Thomas Müller, verlässt Lübeck aus privaten Gründen. ••• Das C&A-Gebäude in der Mühlenstraße füllt sich nach 6 Jahren Leerstand wieder, die ersten Arztpraxen ziehen ein. ••• Die Musikhochschule veranstaltet wieder das Brahms-Festival. ••• Der Overbeck-Pavillon erhält eine farbige Außenwand und die vergoldete Daphne steht auch wieder im Garten. ••• Ansegeln der historischen Schiffe vor Travemünde. ••• Lübecker Künstler laden ein zum Tag der offenen Ateliers. ••• VfL Lübeck-Schwartau bezwingt Tusem Essen mit 31:26.

5. Der Marketing-Club hat einen neuen Vorstand: Olivia Kempke und Imke Krause sind in das Führungsgremium gewählt worden. ••• In der Marienkirche findet wieder der Biker-Gottesdienst mit anschließendem Korso durch die Stadt statt. ••• Die Domgemeinde lädt zur Ehrenamtmesse ein.

6. Die Hansestadt ehrt ihre erfolgreichen Sportler im Audienzsaal.

7. Die Handwerkskammer wählt Ralf Stamer zum neuen Präsidenten. ••• Jonathan Meese beendet sein Ausstellungsprojekt in Lübeck mit einer Performance auf der Gollan-Werft. ••• Die Zahl der Obdachlosen in Lübeck sinkt von 1627 im Jahre 2014 auf 1293 im Jahre 2018. ••• Im Sozialausschuss wird die Einrichtung

eines „Runden Tisches Palliativpflege“ beschlossen.

8. Die 22. Orientierungsschau der Berufe wird in St. Petri eröffnet. ••• Die Possehl-Stiftung stellt ein neues Buch über Emil Possehl vor. ••• St. Marien und die Synagoge bekommen Geld vom Bund. ••• 20 junge Menschen aus Dänemark und Deutschland diskutieren darüber, wie Europa sich in Zukunft entwickeln soll. ••• Der von Juwelier Mahlberg gestiftete LN-Existenzgründerpreis wird Timo Noack von der Firma Secutec Solutions überreicht, die Firma entwickelt Lösungen zur Außensicherung von Arealen. ••• Der Bereich Stadtgrün und Verkehr veranstaltet wieder das „Abschnullern“, ein Event, bei dem Kinder ihre Schnuller per Hubwagen in die Äste eines Eschenbaums am Drägerpark hängen können. ••• Das neue Verkehrskonzept für Travemünde ist fertig. ••• Der Geschäftsführer der HTM Hanse Traffic Media GmbH, Thomas Homrich, wird in den Vorstand der Wirtschaftshanse gewählt.

9. Neue Vorsitzende vom Verband Frau und Kultur ist Lore Evers, und Peter Krabbenhöft wird erstes männliches Ehrenmitglied.

10. Die Waldorfschule feiert ihren 100jährigen Geburtstag. ••• Der VfB spielt gegen Weiche Flensburg 0:0. ••• Das Frauenbüro feiert seinen 30. Geburtstag. ••• Beim „Freestyle friday“ kommt die Hip Hop Szene in der Gollan-Werft zusammen. ••• Die Präsidentin der TH, Muriel Kim Helbig, wird vom Senat der TH für eine weitere Amtsperiode bestätigt. ••• Richtfest für das Tagungszentrum „Slow Down“ auf dem Priwall.

11. Das DRK feiert seinen 150jährigen Geburtstag auf dem Markt. ••• In Travemünde wird die Sandskulpturen-Ausstellung eröffnet. ••• Die Rotarier feiern 50 Jahre Verkehrsübungsplatz am Meesenring. ••• Der Lübecker Reiterverein lädt zu den Reitertagen am Rittbrook ein. ••• Anbaden in Travemünde. ••• Tag der Städtebauförderung, Lübeck stellt das Haus Große Burgstraße 53 und die Umgestaltung des Spiel- und Bolzplatzes auf der Kuppe vor. ••• Der Lübecker Frauen-Ruder-Club feiert sein 100-jähriges Jubiläum. ••• VfL Lübeck-Schwartau gewinnt

in Emsdetten 33:26. ••• Der Leiter der Bezirkskriminalinspektion Lübeck, Michael Sörnsen, wechselt zum LKA. ••• Die Lübecker Museen setzen sich mit ihrer NS-Vergangenheit auseinander, seit drei Jahren wird Provenienzforschung betrieben.

12. Es stirbt Baumschul-Gärtnermeister Günter Reusch, der lange auch im Grünen Kreis Lübeck engagiert war.

13. Das erste Lübecker Solarboot wird getauft. ••• Auch in Lübeck wird der Internationale Museumstag mit vielen Veranstaltungen gefeiert. ••• Im Arbeitskreis Archäologie und Denkmalpflege sind die Ölmühle und die Panzersperren Thema.

14. Ein offenes Singen von Volksliedern findet im Schulgarten statt. ••• Eine der ältesten Sozialeinrichtungen der Welt, das Heiligen-Geist-Hospital, hat Probleme mit fehlenden Fluchtwegen und Brandschutz.

15. Das Gesundheitsmobil erweitert sein Angebot um einen Zahnarzt. ••• Die Schülerakademie der Uni Lübeck und der Junior Campus der TH Lübeck beteiligen sich am Netzwerk für die MINT-Bildung (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik). ••• Die Lübecker Schülerin Maria Matthis vom Katharineum holt Gold bei der Mathematik-Olympiade. ••• Das Gebäude Lachwehr beherbergt jetzt einen Kindergarten. ••• Wieder brennt eine Hütte in der Kleingartenanlage Buntkeuh ab, die neunte in diesem Jahr.

16. In einem „Lübecker Appell“ fordern die Mitglieder der Interessengemeinschaft der regionalen Flughäfen e. V. mehr Unterstützung durch Politik und Wirtschaft.

17. Die Seemannsmission hat einen neuen Vorstand, erster Vorsitzender ist Pastor Hans-Uwe Rehse. ••• Lübeck bewirbt sich für das Projekt „Smart City“, ein Modellprojekt für die digitale Modernisierung von Kommunen, wofür es Fördermittel des Bundesinnenministeriums gibt.

18. Der VfB spielt gegen VfL Oldenburg, die Fußballer gewinnen 5:2. ••• Lübeck macht wieder bei der bundesweiten Klima-Kampagne Stadtradeln mit. ••• Das „Gestrandet baggern und beachen“-Beachvolleyball-Turnier mit anschließender Beachparty im Strandsalon der Hanse-Schule beginnt. ••• Der Rathaushof wird für drei Monate zur Kulturmeile, Künstler ziehen in die leer stehenden Räume. ••• Der Interkulturelle Sommer wird eröffnet.

••• In den Badeanstalten Marli und Falkenwiese werden neue Stege gebaut. ••• Justus Frantz, der das SHMF aus der Taufe hob und 1986 dessen erster Intendant wurde, begeht seinen 75-jährigen Geburtstag. ••• VfL Lübeck-Schwartau tritt gegen TV Großwallstadt an: 25:25. ••• Nebel in Travemünde führt innerhalb von 15 Minuten zur Strandung von fünf Segelyachten. ••• Die Possehl-Stiftung feiert ihr 100-jähriges Bestehen im Theater Lübeck. ••• Die Deutsche Jugend-Brassband feiert 70-jähriges Bestehen.

19. Die Drehbrücke schließt aus unbekanntem Gründen zu früh, der Klüverbaum der „Krista Rud“ wird eingeklemmt.

20. Gewinnerin beim Landschaftsgärtner-Cup Nord 2019 ist die Lübeckerin Johanna Rosehr mit ihrem Teampartner. ••• Es wird ein Anschlag auf das Auto des Lübecker AfD-Landtagsabgeordneten verübt.

21. Der Fachbereich Planen und Bauen führt die dritte Stadtteilveranstaltung im Rahmen des Projekts „Lübeck überMORGEN“ in Buntekuh durch. ••• Die bekannte Lübecker Weinhandlung Tesdorp schließt nach 341 Jahren. ••• Der Johanniterorden tagt in Lübeck. ••• Hauke Wegner ist neuer Kreisvorsitzender der Kommunalpolitischen Vereinigung der CDU. ••• Der JuniorCampus der TH Lübeck weiht sein neues Gebäude ein. ••• Im landesweiten Plakatwettbewerb der DAK-Gesundheit „Bunt statt blau“ gewinnt die 16-jährige Anna Krauß aus Lübeck.

22. In der Thomas-Mann-Schule findet zum 22. Mal der Internationale Schülerkongress „Munol“ statt. ••• Der Lübecker Schützenverein feiert seinen 180-jährigen Geburtstag. ••• Lübeck bekommt eine Steuerungsgruppe „Klimaschutz“. ••• Bürgermeister Lindenau weiht das neue Sportzentrum Falkenwiese ein. ••• Das Bundesinnenministerium zeichnet Lübeck für die D115-hotline und die digitalen Angebote aus.

23. Innerhalb von 4 Tagen werden 17 Autoaufbrüche in St. Gertrud angezeigt. ••• Mit einem Flashmob feiern die Neuntklässler des Katharineums 70 Jahre Grundgesetz. ••• Lübeck ruft den Klimanotstand aus.

24. Der VfL Lübeck-Schwartau gewinnt gegen den HSV Hamburg 25:24. ••• Spedition Fr. Meyer's Sohn feiert 100-jähriges Jubiläum mit einem Hoffest in Herrenwyk

25. Die Tischtennis-Abteilung des VfB richtet erstmals ein Holstentor-Cup für Jugendmannschaften aus. ••• Der VfB gewinnt gegen Weiche Flensburg 1:0 und erwirbt damit die Eintrittskarte in den DFB-Pokalwettbewerb 2019/20. ••• Die LRG (Lübecker Ruder-Gesellschaft) führt den Lübecker Drachen-Cup durch, erstmals streiten die Boote um den Titel „Norddeutscher Meister“. ••• In Travemünde wird eine hochmoderne Eisenbiegerei am Nordlandkai eröffnet.

26. Im Pavillon am Holstentor wird vegane Pinienwurst angeboten.

27. Für 29.000 Euro wurde das Frauenhaus saniert, bis Ende April suchten schon 77 Frauen und 109 Kinder Zuflucht. ••• Die Bürgerschaft beschließt, alle von der Stadt Lübeck zu besetzenden Positionen in den Aufsichtsräten sind zu 50 Prozent jeweils von Frauen und Männern zu besetzen. ••• Politischer Erdbeben bei der Europawahl. Die Grünen in Lübeck steigen von 15,3 auf 31,4 Prozent, SPD und CDU verlieren.

28. Es wird festgestellt, dass die Sanierung der Lübecker Straßen 112 Millionen kosten wird. ••• Die Feuerwehr rettet drei kleine Waschbären aus dem Schornsteinschacht eines Einfamilienhauses.

29. Kiss Lübeck (Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen) feiert sein 30-jähriges Jubiläum im Audienzsaal des Rathauses. ••• Die Bürgerinitiative Krähenreich fordert einen Rückschnitt der Büsche, Beleuchtung und Videoüberwachung am Treffpunkt der Drogenszene. Die Stadtverwaltung lehnt dieses ab. ••• Lübecks Johanniter punkten beim bundesweiten Wettkampf in Erster Hilfe in Berlin.

30. Travemünde feiert das Promenadenfest. ••• Das private Druckmuseum, in dem Horst Gassmann 40 Jahre lang alles um das Setzen und Drucken gesammelt hat, sucht einen Nachfolger..

31. Es sind 8494 Arbeitslose in Lübeck registriert, das sind 23 oder 0,3 % mehr als vor einem Monat, aber 335 oder 3,8 % weniger als vor einem Jahr, die Arbeitslosenquote liegt bei 7,3 Prozent.

Kunsttankstelle Defacto Art

So, 21. Juli, ab 11 Uhr, Wallstraße 3-5
Sommerfest

Der Verein feiert mit namhaften Ehrengästen, Gönnern, Künstler-Kollegen und Freunden und allen, die die Kunsttankstelle schätzen oder kennenlernen wollen, ein großes Fest, um die beschlossene Eigentümerschaft zu feiern. Kunst, Musik, Tanz, Kulinarisches, Blicke in die Vergangenheit und Zukunft, Show-Einlagen und viele Überraschungen erwarten die Besucherinnen und Besucher an diesem einzigartigen Ort.



Sanfte Medizin
für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER
Zahnärzte

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

„Politische Bildung“ in der *mittwochs*BILDUNG

Ein Rückblick auf 2018/19

Von Antje Peters-Hirt

Es hat über 13 Jahre gedauert, bis die *mittwochs*BILDUNG sich des Themas „Politische Bildung“ angenommen hat. Wir haben uns bemüht, alle Facetten an Fragestellungen, die das Thema rundherum ausleuchten können, aufzugreifen. Soweit war alles wie immer. Das Neue bestand darin, dass wir nahezu jede Veranstaltung in einem anderen Setting, einem anderen Gewand über bzw. auf die Bühne gebracht haben. Das bezog sich sowohl auf die Anzahl als auch auf das Alter der Auftretenden, auf den Ort, auf die Tageszeit, auf die Gesprächsform sowie auf den ganzen Rahmen der jeweiligen Veranstaltung.

Los ging es am 29.8.2018 mit Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Schleswig-Holstein. **„Heute für die Zukunft lernen – Wissen, Werte, Kompetenzen“**, so lautete – für uns etwas überraschend, weil sie eigentlich über politische Bildung sprechen sollte und wollte – der Titel ihres Einführungsvortrags, bevor die Ministerin sich – nicht durchweg überzeugend – mit dem Publikum auseinandersetzte. Wir führten damit unsere Tradition fort, jeweils die neue Ministerin oder den neuen Minister zu einer Vorstellung in die *mittwochs*BILDUNG einzuladen.

Im September standen die Kindergartenkinder im Mittelpunkt. **„Demokratie von Anfang an – Kindern (Mit-) Verantwortung übergeben“**, so hat die Erzieherin, Heilpädagogin und Dipl. Sozialpädagogin sowie stellvertretene Geschäftsführerin des Verbandes Evangelischer Kindertageseinrichtungen Franziska Schubert-Suffrian aus Rendsburg ihren Vortrag überschrieben. Wir betraten hier für ein breites Publikum Neuland, aber in der fachdidaktischen Kindertagesstätten-Diskussion nimmt die Demokratiebildung schon länger einen breiten Raum ein. Es war für das Publikum eindrucksvoll, wie unsere Kleinsten in kleinen Schritten „Demokratie lernen“.

Lübecker Initiativen stellten sich am 24. Oktober 2018 unter dem Titel **„Aufwachsen und Sich-Einmischen. Jugendliche gestalten Gesellschaft“** vor. An diesem Abend informierten Schüler der Thomas-Mann-Schule über das Projekt MUNOL (Model United Nations of Lübeck), Schüler der Friedrich-List-Schule stellten

ihre „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ vor und der Polit-Talk St. Jürgen, verankert in der gleichnamigen Gemeinde, kam mit einer Reihe von Mitgliedern und dem inspirierenden Diakon Udo Blankenstein und erzählten über ihre Gesprächsrunden, zu denen sie auch gerne örtliche Politiker einladen. Im Vorfeld, um 18 Uhr, führten Jugendliche des Projektes „Schüler führen Schüler“ Interessierte zu ausgewählten Punkten im Willy-Brandt-Haus. Es entstand ein Abend des Austausches mit Schülern und anderen jungen Menschen und er war zugleich durch best practice Beispiele geprägt.

„Wie werde ich politisch?“, hieß der Abend am 21.11.2018, an dem Antje Peters-Hirt im Kolosseum fünf politisch engagierte Lübecker und einen ebenso engagierten Kieler befragte. Neben Bürgermeister Jan Lindenau waren die Politikerin Michelle Akyurt und Hauke Wegner sowie der Geschäftsführer des Lübecker Jugendrings, Pito Bernet, der WIPO-Lehrer Michael Dürrbaum und der Landesbeauftragte für politische Bildung, Kiel, Dr. Christian Meyer-Heidemann mit von der Partie. Uns interessierte, wie diese sechs Menschen politisiert worden sind, was sie heute unter politischer Bildung verstehen und wie ihrer Meinung nach politische Bildung in Zukunft unter die Leute gebracht werden könnte.

Ein Überraschungsmoment war der Schüler Tugra Kilic unserer Musikschule, der nicht nur Musik, sondern auch Fragen beisteuerte. Lilly Lübberstedt und Antonia Fels, Schülerinnen unserer Kunstschule, schrieben die Stichworte der Bühnendiskussion auf ihre Weise mit. Diese konnten wir am Schluss im Foyer als große Bilder anschauen und sie sind weiterhin digital bei uns abrufbar.

Sie erinnern sich, dass die Stadt Chemnitz in aller Munde war ... Sachsen machte damals durchaus negative Schlagzeilen. **„Politische Bildung nach Chemnitz? Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Nationalismus und Rechtsradikalismus als Herausforderungen für Bildungseinrichtungen“** hieß deswegen der Vortrag im Januar 2019 von Prof. Dr. Ulrich Klemm, Geschäftsführer des Sächsischen Volkshochschul-Verbandes, Chemnitz. Er ist Experte auf vielen Feldern! Er hat uns in das zentrale Problem unserer Ge-

sellschaft, wie politische Bildung in Zeiten des Umbruchs sich neu erfinden kann und muss, eingeführt. Ein klassischer Vortragsabend stand somit auf dem Programm, der mit seiner Spannung das Publikum in seinen Bann schlug.

Im Februar widmeten wir uns an mehreren Tagen einem Jugendautor und seinem Schaffen.

Der in Baden gebürtige Martin Schäuble stellte seinen Jugendroman **Endland** vor, in dem die Frage gestellt wird: **„Was passiert mit Deutschland, wenn Rechtspopulisten die Macht übernehmen?“**. Nach der Lesung stand Schäuble zu einem Gespräch mit dem Publikum, zu dem auch viele Schüler und Schülerinnen gehörten, zur Verfügung. Das Besondere war die Moderation und das Interview mit dem Autor durch Schüler, die bei den Bühcherpiraten engagiert sind.

Außerdem stand Martin Schäuble nach seinen Lesungen in verschiedenen Lübecker Schulen vielen anderen Schülern Rede und Antwort. Ich glaube, diese Tage mit dem Autor haben sich wirklich gelohnt. Das Publikum in der GEMEINNÜTZIGEN zeigte sich äußerst angetan und kaufte bei dem Büchertisch der Buchhandlung Hugendubel viele Bücher und suchte im Anschluss der Veranstaltung in der GEMEINNÜTZIGEN das Gespräch mit dem Autor.

Ein zweiter Vortrag stand im März auf dem Programm. Dr. Wolfgang Beutel, Geschäftsführer des Projektes „Demokratisch Handeln“ in Jena, fragte nach den Veränderungsnotwendigkeiten und -bedingungen im schulischen Raum. Der Titel seines Vortrages lautete: **„Die Schule demokratisch zivilisieren“**. Er führte durchaus herausfordernd aus, dass die „Pflichtveranstaltung Schule“ es lernen müsse, gleichzeitig Demokratie erfahrbar zu machen und Menschenrechte zu verwirklichen. Seine Ausführungen kamen selbstbewusst und sicher herüber und so mancher im Publikum musste sich seinen eigenen neuen Fragen stellen.

Ein Ereignis der besonderen Art war zweifellos die Europawahl. Bei uns hieß es am 24.04.: **Europa vor der Wahl. Lübecker Schülerinnen und Schüler der Europa-Schulen im Gespräch mit Europa-Politikern!** Wir haben den Apriltermin also dafür benutzt, 500 Schülerinnen und Schüler der sechs Lübecker

Europa Schulen an einem Vormittag im Kolosseum zu versammeln, um fünf Europa-Kandidaten verschiedener Parteien vorzustellen. Niclas Herbst, CDU, Sebastian Kai Ining, Die Linke, Enrico Kreft, SPD, Lasse Petersdotter, Die Grünen, und Helmer Krane, FDP, wurden von Schülern dahingehend befragt, wie sie Europa erhalten und voranbringen wollen.

Der Vormittag war eine große Herausforderung für die Verantwortlichen Antje Peters-Hirt und Birgit Wille, denen es oblag, die Schulen anzusprechen und die selbstständig von den Schülern durchgeführte Vorbereitungsarbeit anzuregen. Es wurden Fragekomplexe zusammengestellt und hierarchisiert, die jeweils von 2-4 Schülern, die sich freiwillig zusammengefunden hatten, danach im Detail erarbeitet wurden. Vier Fragerunden wurden daraus entwickelt. Ein Moderatorinnen-Team führte durch die Veranstaltung. Auch die Generalprobe hat sich gelohnt! Viele Schüler und Schülerinnen waren das erste Mal auf einer so großen Bühne bei der Arbeit. Die Konzentration der Zuhörenden zeigte, dass diese knapp zwei Stunden dauernde Veranstaltung sich gelohnt und den Zuhörenden wie den gestaltenden Schülern viel gebracht hat.

Den Abschluss setzte im Mai eine eindringliche Darstellung der Freien Schule „Infinita“ in Steinhorst im Lauenburgischen. **„Demokratie lernen – durch Demokratie leben“** war der Abend überschrieben. Der Schulleiter, eine Lehrerin und ein Lehrer, ein Elternteil und diverse Schüler stellten Konzeption und Praxis ihrer Schule dar und freuten sich über die Diskussion mit dem Publikum. Unser Publikum war von der Überzeugungskraft der Gäste, ihrer authentischen Darstellung, unabhängig etwaiger kleinerer Mängel dermaßen überzeugt, dass es so stark applaudierte, wie wir es noch nicht erlebt hatten. Ein großer Abschlussabend für unsere Vorbereitungsgruppe.

Zu ergänzen ist noch die Zusammenarbeit mit dem Kommunalen Kino KOKI in Lübeck.

Im vergangenen Schuljahr wurden drei Filme gemeinsam gezeigt, und zwar zunächst der französische Dokumentarfilm Alexandre Mourot **„Das Prinzip Montessori – Die Lust am Selber-Lernen“** von 2017.

Weiter ging es mit dem deutschen Film von 2018 **„Das schweigende Klassenzimmer“**, Regie Lars Kraume, der eindrucksvoll zeigt, wie es sich für Schüler in der DDR 1956 angefühlt hat, gegen den Volksaufstand in Budapest eine Schwei-



Foto: © Veranstalter

Gruppenaufnahme am Abend mit der Freien Schule Infinita am 22. Mai im Garten des Gesellschaftshauses; von links: Wolfgang Piest, Nikolai Hofmann, Jonna Hallik, Leo Lipp, Stine Gutzeit, Luzia Hulin, Sebastian Deichmann, Antje Peters-Hirt

geminute im Klassenzimmer abzuhalten. Der Streifen selbst ist politische Bildung und zeigt, wie nötig politische Bildung ist.

Den Schlusspunkt setzte eine Vorführung des Kultfilms **„Wildes Herz“** von Charly Hübner. Der Dokumentarfilm zeigt, wie die Punkband „Feine Sahne Fischfilet“ und ihr Frontmann Jan „Monchi“ Gorkow sich gegen die rechte Szene positionieren und zum Widerstand gegen rechte Parteien aufrufen.

Es war auch eine Besonderheit des vergangenen Jahres, dass wir uns anlässlich dieses Themas entschlossen hatten, fünf andere Veranstalter mit ins Boot zu nehmen, nämlich die Landeszentrale für Politische Bildung Kiel, Amnesty International, die Deutsche Auslandsgesellschaft, die Heinrich-Böll-Stiftung und den Lübecker Jugendring. Wir hatten uns eine größere Breite, Ausstrahlung und Aufmerksamkeit für unser so wichtiges Thema erhofft. Mein Gefühl ist, dass der gewünschte Effekt eher nicht eingetreten ist. Es war allerdings einen Versuch wert und ich möchte an dieser Stelle den Mitveranstaltern danken. Der Vorbereitungs-kreis und ich freuen uns auf das neue Thema, das gewissermaßen mit dem letzten zusammenhängt bzw. aus ihm herausgewachsen ist: „Bildungsgerechtigkeit“.

Wir laden alle herzlich zum ersten Vortrag am Mittwoch, 25.9.2019, in den Großen Saal ein. Seien Sie gespannt auf Prof. Dr. Armin Nassehi, Soziologe in München, der Sie in einem Überblicksvortrag

in das, was für ihn zur Bildungsgerechtigkeit gehört, einführen wird.

Lübecker Autoren und ihre Freunde

23. – 25. August, Bad Saarow, Brandenburg

Litera-Tour nach Bad Saarow

Seit 1991 veranstaltet der Lübecker Autorenkreis jährlich eine Litera-Tour in eines der neuen Bundesländer unter dem Motto „Kennenlernen – aufeinander zugehen“. In diesem Jahr geht die Tour ins idyllische Bad Saarow (Brandenburg) „auf den Spuren u. a. von Johannes R. Becher, Maxim Gorki, Theodor Fontane und des Komponisten Xaver Scharwenka, in dessen Haus, dem jetzigen „Scharwenka-Kulturforum“, eine gemeinsame Lesung von Brandenburger und Lübecker AutorInnen stattfinden wird sowie ein Gespräch mit dem Schriftsteller und Drehbuchautor Wolfgang Kohlhaase. Weitere Programmpunkte sind u.a. der Besuch zweier Künstlerkolonien, die Besichtigung der Fontane-Ausstellung sowie die Fahrt zum Schloss „Hubertushöhe“ in Storkow und in „Sielmanns Naturlandschaft“.

Es sind noch einige Plätze frei.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an den Lübecker Autorenkreis, Telefon 04509-8250 oder per Email: geschaeftsstelle@luebecker-autorenkreis.de

Bad Schwartau: Ein Kurort kämpft um seine Zukunft

Kommunale Selbstverwaltung im (inter-) nationalen Interessenkonflikt

Von Hagen Scheffler

Ausgangssituation

Wer Bad Schwartaus Kampf um übergesetzlichen Lärm- und Erschütterungsschutz im Zuge der Schienen-Hinterlandanbindung für das Megaprojekt „Feste Fehmarnbeltquerung“ (FBQ) mitverfolgt hat, muss den Mut der Kommune bewundern, dass sie sich als Hauptbetroffene in der Region Ostholstein ihre Standfestigkeit gegen einflussreiche Widerstände bewahrt hat und sich nicht kleinkriegen lässt. Bad Schwartau ist die größte Stadt im Kreis Ostholstein und besitzt als ein staatlich anerkanntes Jodsole- und Moorbad einen besonderen Status als Heilstätte.

Die noch Anfang dieses Jahres im Forderungskatalog der Region für übergesetzliche Schutzmaßnahmen stehenden 90 Millionen Euro für Bad Schwartau (mit Sternchen versehen, d. h. vorläufige Schätzung) hält Bürgermeister Dr. Uwe Brinkmann nach wie vor für vertretbar und nicht für maßlos, da die Summe durchaus im Verhältnis stehe zu der Vielzahl der betroffenen Bürgerinnen und Bürger, die wesentlich größer sei als in den übrigen betroffenen Ortschaften entlang der geplanten Hinterlandanbindung. Diese Summe ist auf wundersame Weise auf 50 Millionen auf der Forderungsliste reduziert worden, die am 10. April von Wirtschaftsminister Dr. Bernd Buchholz und dem Sprecher des Dialogforums, Dr. Christoph Jessen, in Berlin übergeben wurde. Bürgermeister Brinkmann hat inzwischen klargestellt, dass diese Summe als ein Ergebnis der Mediatoren-Gespräche mit Bad Schwartau nicht abgesprochen sei. Die Gesprächsrunde sei von den Mediatoren ohne gemeinsames Ergebnis aus Zeitgründen abgebrochen worden, nicht aber vonseiten Bad Schwartaus.

Eine Akzeptanzlösung für das Schutzbedürfnis von Bad Schwartau zu finden, dürfte weiterhin sehr schwierig werden. Nicht nur die Deutsche Bahn (DB), sondern auch Landesverkehrsminister Dr. Bernd Buchholz bzw. sein Staatssekretär Dr. Thilo Rohlf, der Sprecher des Dialogforums zur Festen Beltquerung, Dr. Christoph Jessen, der Sprecher des Projektbeirats, Bürgermeister Thomas Keller, wie

auch der Landrat von Ostholstein, Reinhard Sager, halten die Forderungen der Kommune nach Tieferlegung der Bahnanlage in einen maximal 7 Meter tiefen Trog für überzogen und in Berlin beim Bundestag nicht durchsetzbar. Warum?

Bad Schwartaus Trog-Lösung besitzt eine strategische Schlüsselposition

Es geht nicht einfach um Lärmschutzwände oder, wie vielleicht jemand aufgrund der zur Diskussion stehenden hohen Summen vermuten könnte, um solche aus Gold, sondern um einen so tiefen und damit effektiven Trog, der von dem gemeinsamen Gutachter der DB und Bad Schwartau 2018 als Lösung entwickelt und berechnet worden ist, um den Kurort vor den Lärm- und Erschütterungsbelastungen durch den prognostizierten Schienenverkehr nach Inbetriebnahme des geplanten Tunnels nachhaltig zu schützen. Die Kommune hat für die Erstellung von Gutachten bereits eine halbe Million Euro aus dem eigenen Haushalt aufgewendet, hat für die bautechnische Entwicklung wirkungsvoller Schutzmaßnahmen einen eigenen Arbeitskreis unter Leitung von Bauamts-Ingenieur Bernhard Schmidt eingerichtet, um mit der DB zu einer Akzeptanzlösung zu kommen. Der von beiden Parteien beauftragte Gutachter hatte in seinem Konzept einen 7 Meter tiefen Trog für 90 Millionen Euro veranschlagt, ein Kostenvolumen, das von der DB als falsch kalkuliert beurteilt und stattdessen mit rund 270 Millionen beziffert wird. Warum für den tiefen Trog die dreifache Kostensumme veranschlagt wird, darüber informiert die DB die Öffentlichkeit nur sporadisch nach der abwehrenden Hausmeister-Devise: „Geht nicht!“ Das Grundwasser-Problem scheint dabei nicht mehr das Hauptargument zu sein, sondern etwas ganz anderes: Der Bau eines 3,2 Meter tiefen Trogs ist bei laufendem Bahnverkehr möglich, für den Bau eines 7 Meter tiefen Trogs jedoch muss, so die DB, der gesamte Bahnverkehr auf unbestimmte Zeit eingestellt werden. Damit gewinnt Schwartaus Forderung plötzlich

eine ganz andere Dimension. Die Kosten für das Einzelbauwerk sind nicht das Entscheidende, sondern die damit verbundenen Folgen für den gesamten Schienenverkehr im Zuge des Megaprojekts „Feste Beltquerung“. Man beginnt zu verstehen: Bad Schwartau soll sich, weil es für das Schienennetz nach Kiel, Puttgarden und für die „Bäderbahn“ bis Neustadt eine strategische Schlüsselposition besitzt, im Prinzip mit nicht ausreichendem Lärm- und Erschütterungsschutz begnügen, damit die Verkehrsinfrastruktur der Schiene von Lübeck nach Nordosten nicht jahrelang lahmgelegt wird.

Klar wird so, warum auf dem 22. Dialogforum am 23. Mai der Staatssekretär, der Landrat, die Sprecher vom Dialogforum und des Projektbeirats auf den Bürgermeister von Bad Schwartau eindringlich in dem Sinne einzuwirken versuchten, den „kleinen“ Kompromiss-Vorschlag der Bahn mit einem 3,2 Meter-Trog zu akzeptieren. Doch der Versuch endete ergebnislos in einer bis ins Persönliche gehenden, sehr heftigen Auseinandersetzung.

Jahrelange Verkehrseinschränkungen im Zuge der geplanten FBQ

Dänemark wird bereits ab dem 5. Dezember 2019 mit dem Neubau des Schienennetzes für den Fernverkehr zwischen Rødby und Kopenhagen beginnen. Als Folge werden alle Eurocity- und ICE-Züge dann ab Hamburg nur noch über Flensburg nach Kopenhagen fahren. Über die Dauer dieser Umleitung ist nichts bekannt.

Baubeginn für die deutsche Schienenanbindung für den Tunnel ist derzeit 2022. Laut Bahnsprecher Egbert Meyer-Lovis ist bislang jedoch nicht klar, ob dann überhaupt Züge durch Ostholstein fahren werden. Mehr Klarheit dürfte der Ausgang der Klagen gegen den Planfeststellungsbeschluss in Sachen Tunnelbau bringen. Einen Planfeststellungsbeschluss für den Bau der Schienen-Hinterlandanbindung gibt es derzeit überhaupt noch nicht. Wenn er erlassen worden ist, dürfte es auch dagegen Klagen und weiteren Zeitverlust geben.

Klar ist derzeit eigentlich nur eines, dass für die jahrelange Bauphase ein Schienenersatzverkehr durch Busse zwischen Fehmarn und Lübeck eingerichtet werden soll. Kryptisch bleibt dazu die Aussage des Bahnsprechers: „Wir setzen alles daran, auch während der mehrjährigen Bauarbeiten auf der Vogelfluglinie zwischen Hamburg und Kopenhagen vom Dezember 2019 an ein attraktives Angebot im Sinne der Mehrheit der Reisenden anzubieten.“ Was heißt das?

Für die vielen Pendler, die zwischen Hamburg/Lübeck und Fehmarn bisher auf den Schienenverkehr angewiesen sind, werden harte Zeiten anbrechen – vermutlich auf Jahre. Das wird ebenso den Auto- und Busverkehr betreffen durch nervende Baustellen auf der A 1 und den irgendwann beginnenden Ausbau der B 207 ab Heiligenhafen im Zuge der neuen Fehmarnsund-Querung. Welche Folgen damit für den Tourismus, eine der Haupterwerbsquellen in Ostholstein, verbunden sein dürften, ist überhaupt nicht abschätzbar.

Was nun?

Die eigentliche Achillesferse für das gesamte Schienennetz zwischen Lübeck, Kiel und Fehmarn dürfte das bisher nicht gelöste Trog-Problem in Bad Schwartau sein. Die Stadt besteht auf ihrem kommunalen Selbstverwaltungsrecht und will nur einer nachhaltigen, „ausschließlich von Sachkriterien“ getragenen Lösung zustimmen. In diesem Sinne hat Schwartaus Stadtverordnetenversammlung am 13. Juni offiziell den Kompromissvorschlag einer „kleinen Trog-Lösung“ aus den bisherigen Mediatoren Gesprächen als uneffektiv einstimmig abgelehnt. Die Kommune widersteht damit zugleich all den direkt wie indirekt vorgebrachten Drohungen und macht klar, dass der Bau des größten Infrastrukturprojekts Nordeuropas nicht auf Kosten bzw. zu Lasten ihrer Bürgerinnen und Bürger akzeptiert wird. Damit liegt der „Ball“ im Feld der Befürworter und Akteure der Beltquerung.

Das Problem, wie und ob sich das Schutzproblem Schwartaus gemeinsam

lösen lässt, wird zur Kernfrage der Solidaritätsfähigkeit der betroffenen Mit-Anrainer. Es wird zur Schicksalsfrage darüber, ob ein gemeinsames Akzeptanzpapier mit den Forderungen aller Betroffenen in Berlin dem Bundestag zur Entscheidung vorgelegt werden kann und damit übergesetzliche Schutzmaßnahmen für die Region möglich werden.

Vielleicht sollten sich alle Konfliktparteien einmal die Regelung für die Stadt Offenburg im Rheintal anschauen: Die DB hatte für die Neu- und Ausbaustrecke von Karlsruhe nach Basel zwei zusätzliche Gleise für Güterschwerverkehr mitten durch die Stadt geplant. Der massive Protest der Stadt dagegen hatte letztlich Erfolg. Durch das Gesetz über die neue Möglichkeit für übergesetzlichen Lärmschutz an TEN-Strecken (Transeuropäische Verkehrsnetze) erhielt Offenburg einen Tunnel als übergesetzliche Schutzmaßnahme in Höhe von über 1 Milliarde Euro vom Bundestag genehmigt. Offenburg ist der Wahlkreis von Wolfgang Schäuble, damals noch Bundesfinanzminister.

Gegen die Unsichtbarkeit: Designerinnen der Deutschen Werkstätten

Früher standen sie auch in Stockelsdorf. Jetzt müssen sie dem Vergessen entrisen, der Unsichtbarkeit enthoben werden: Möbel der Deutschen Werkstätten in Hellerau. Sie wurden 1898 gegründet, die Wiener Werkstätten 1903, das Bauhaus 1919. Die Ausstellung „Gegen die Unsichtbarkeit – Designerinnen der Deutschen Werkstätten Hellerau 1898 bis 1938“ im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe, vorher im Japanischen Palais in Dresden zu sehen, erinnert daran, dass Designgeschichte nach dem 2. Weltkrieg von Männern geschrieben, der Schwerpunkt auf Architektur gelegt wurde. Die Hamburger Ausstellung stellt nun 18 von über 50 Designerinnen vor, Vertreterinnen einer gemäßigten Moderne, die stilbildend gewirkt haben, aber trotz zahlreicher Ausstellungen, trotz ihrer Entwurfs- und Lehrtätigkeit im Laufe der Zeit in Vergessenheit gerieten. Ihr Ziel war es, mit ihren Entwürfen die Lebenswelt der Menschen zu verändern, zu verbessern, einfache wie zugleich ästhetisch anspruchsvolle Möbel zu entwerfen, so führte es die Kuratorin Klára Nemecková bei der Ausstellungseröffnung am 17. Mai aus. Die Besucherinnen und Besucher können Clowns als Spardose oder Streichholzbehälter, innovatives Spielzeug entdecken, Entwürfe für Gardinen, Tapeten oder Teppiche, Re-

formmode, Gläser, Spitzenkragen, komplette Zimmereinrichtungen und erfahren, dass die Deutschen Werkstätten Cafés, Hotels, Sanatorien, Mitropa-Schlafwagen oder in den Jahren 1925 – 1927 die luxuriösen Passagierdampfer „Hamburg“ und „New York“ ausstatteten.

Die Ausstellung zeichnet Lebenswege der Designerinnen auf ihrem Weg zu Selbstbestimmung und Autonomie nach. Was dem Betrachter verborgen bleibt, soll hier der Unsichtbarkeit entrisen werden: Möbel der Designerinnen Gertrud Kleinhempel und Margarete Junge standen auch im Pastorat in Stockelsdorf, befinden sich heute noch im Privatbesitz oder haben den

Weg in ein Museum gefunden. Der ausgezeichnete Katalog würdigt beide Designerinnen und die ästhetische Qualität ihrer Möbelentwürfe, die sich in der Klarheit des Aufbaus, der Ausgewogenheit der Proportionen und ruhigen Flächen zeigt. Dies ist an dem runden Tisch und dem Schreibtisch von Margarete Junge zu beobachten, der früher in Stockelsdorf stand, oder an dem Vitrinenschrank von Gertrud Kleinhempel. Bereits ein Jahr nach der Gründung der Deutschen Werkstätten zeigten sie auf internationalen Ausstellungen ihre Möbelentwürfe.

Die Ausstellung in Hamburg ist noch bis zum 18. August zu sehen. *Jutta Kähler*



*Schreibtisch,
Margarete Junge,
1905/06
(Foto: ©Staatliche
Kunstsammlungen
Dresden)*

Nachfragt: Was wurde aus dem Gewinner des Gründerpreises der Sparkasse 2016

„Mit Genuß Kilos verlieren“ – mehr als ein Versprechen?

Ein Erfahrungsbericht von Manfred Eickhöler

Da lag diese Visitenkarten links auf dem Schreibtisch, BIO-NAVIGATOR, Inhaber Abid Mares. Auf der Rückseite ein Versprechen „Mit Genuß Kilos verlieren“. Irgendwann würde ich da mal konkret anfragen, einhaken, den Haken an der Sache ausfindig machen. Zwei Jahre lag die Karte mal links, mal rechts auf der Tischplatte, zeitweilig in einer Schublade, so gut wie vergessen. Dann kann der Tag, es war Mitte März 2018, als beim Schuhe binden zwei Knöpfe vom neuen Hemd absprangen. Hatte ich mich beim Kauf in der Kleidergröße zufällig vertan? – Komm, keine faulen Ausreden – jetzt rufst Du da an!

Abid Mares hatte im Juni 2016 für eine überzeugende Geschäftsidee den mit 10.000 Euro dotierten Gründerpreis der Sparkasse zu Lübeck erhalten. Seit der Preisverleihung im Audimax lag die Visitenkarte auf meinem Schreibtisch.

Abid Mares und Miriam Heck haben gemeinsam an der Uni Lübeck Molecular Life Science (Lebenswissenschaft auf der Ebene der kleinsten Teilchen) studiert und dabei eine Menge Nützliches über bio-chemische Zusammenhänge im menschlichen Körper gelernt und daraus ein praktikables Ernährungsprogramm für jedermann und jeden Tag entwickelt: abnehmen durch eine (für den Körper) gesunde Ernährung.

Die von Abid Mares als Student in Lübeck gegründete Firma „Bio-Navigator“



hat sich seit der Auszeichnung durch die Sparkasse im Juni 2016 weiter entwickelt. Der Gründer hat entschieden, in die Heimat Rheinland-Pfalz zurückzuziehen und sein Studium dort abzuschließen. Seine engsten Mitarbeiter und Partner hier vor Ort übernahmen das Geschäft, firmierten es um von „Bio-Navigator“ in „ABNEHM-GENIE“, zogen von der Seelandstraße auf die Nördliche Wallhalbinsel.

Der Kern des Produkts bleibt unangetastet erhalten, eine von Alex Powarnin entwickelte online-Software zur autonomen, interaktiven Selbstbetreuung der Kunden und eine Sammlung von kundig zusammengestellten Rezepten.

Wer beim „Abnehm-Genie“ anruft, der kommuniziert per Telefon, WhatsApp und mit der Software im Internet. Zunächst gibt es eine sehr ausführliche

Befragung zu Themen wie: Was ich weiß über meine bisherige, lebenslange Gewichtsentwicklung? Wo kaufe ich ein, was kaufe ich ein? Und schließlich erscheinen auf dem Bildschirm des häuslichen Computers Listen mit Rezepten für morgens, mittags, abends und für zwischendurch, eine reichliche Auswahl. Im Schnitt dauert keine Essenszubereitung länger als 20 Minuten.

Miriam Heck ist zuständig für die Kundenkommunikation, sie meldet sich anfangs regelmäßig per Telefon und wechselt dann über zu WhatsApp mit Reaktionen, Ratschlägen, Fragen zu den Reports, die ich meinerseits regelmäßig und ausführlich anliefern. Sie hat inzwischen ein Zweitstudium in Ernährungswissenschaften absolviert und strebt derzeit für das „Abnehm-Genie“ eine Kasenzulassung an. Menschen wie ich, die immer schon gerne auf dem Markt oder im Bio-Laden eingekauft haben, gehören in ihrem Kundenstamm zu denjenigen, die fein justiert werden. Schwieriger ist die Lage, wenn jemand dem Mainstream folgt, wenn Fertigprodukte und Tiefkühlkost die Regel sind, Snacks, Chips und Süßes wie nebenher verdrückt werden. Viele Kunden staunen, wenn Miriam Heck ihnen erläutert, dass sie trotz Übergewicht unterernährt sind.

Nach einiger Zeit des interessierten Mitmachens habe ich die erste Grundregel des Programms verstanden: möglichst keine Fertigprodukte benutzen, bis auf eine einzige Ausnahme: Butter. Wer keine Geschmacksverstärker und Haltbarkeitszusätze zu sich nimmt, weiß zum Beispiel beim Würzen mit Salz, Zucker oder Honig genau, welche Mengen er verwendet. Was er in der Regel nicht weiß: Der



Preisverleihung im Juni 2016 im Audimax der Universität: von links: Prof. Dr. Hendrik Lehnert, Prof. Dr. Thorsten Buzug, Ministerin Kristin Alheit, Preisträger Abid Mares, Frank Schumacher, Dr. Muriel Kim Helbig (Foto: TH Lübeck)



Miriam Heck



Alex Powarnin

bin gespannt, was geschehen wird. Mein Hausarzt ist auch sehr einverstanden („Abnehmen würde Ihnen guttun, aber bitte nicht mehr als ein Kilo pro Monat.“)

Nach einem Jahr Laufzeit habe ich meine Programmteilnahme beendet, habe Nüsse und Mandeln, Buchweizen, Hirse, Quinoa, Süßkartoffeln und Agavensaft schätzen gelernt. Fleisch und Fisch kamen regelmäßig wohl dosiert auf den Teller. Monat für Monat verabschiedete sich etwa ein Kilo, alle Hemden passen wieder, der Blick in den Spiegel....

Körper atmet auf, wenn er beigemengte chemische Zusätze (Emulgatoren) nicht verarbeiten muss.

Schon nach wenigen Tagen des Ausprobierens meiner neuen Speisekarte stellt sich eine Überraschung ein: einfache Kombinationen von Nahrungsmitteln, leichte Zubereitungsanforderungen, sehr schmackhafte Gerichte, jedes sättigend für mehrere Stunden und auch über Nacht.

Nach einer Woche stellen sich auch die Effekte ein, die jeder kennt, der schon mal gefastet hat: schnell sind einige Kilo Gewicht wie von Zauberhand von der Waage verschwunden: zumeist eingelagertes Wasser. Und doch ist bei diesem Programm vieles anders als beim Fasten oder in Diäten. Die Devise lautet nicht: Übe Verzicht!, sondern: Erprobe Neues!

Nach vierwöchiger Probezeit beschließe ich, ein ganzes Jahr lang mitzumachen, die Sache gefällt mir, ich

Etwa 10 Gerichte aus der Rezeptpalette haben sich zu Lieblingsgerichten entwickelt (ich biete sie auch auf Festen und Feten an, zum Beispiel den Hirsesalat), sie sind Teil meines Ess-Alltags geworden. Mit Erstaunen registriere ich schließlich, dass Milchprodukte, Backprodukte und süße Naschereien vom Speiseplan fast komplett verschwunden sind. (Zunächst befürchtete ich, zu vereinsamen und zu verhungern.)

Was mich im Rückblick auf dieses Experiment am meisten beeindruckt, ist die Betreuung. In

ankommen...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Drücke · Dr. Peters · Dr. Grunzu · Prof. Melsen

Praxis Adolfstrasse | 23568 Lübeck | Telefon 611 600



ich Heißhunger verspürte, und wenn ja, worauf. Miriam Heck hat sich umgehend per WhatsApp gemeldet, hat nachgefragt, Tipps gegeben, das eine oder andere Re-



zept zusätzlich bereit gestellt. Und so wird das abschließende Urteil nicht verwundern: Ich bin überzeugt, dass die Sparkasse zu Lübeck mit der Vergabe des Gründerpreises 2016 eine überaus gute Wahl getroffen hat – dieses junge Unternehmen ist nicht nur gut für Lübecker, sondern gut für alle, die es nötig haben.

Brahms Institut
5. Juli bis 14. Dezember 2019, Eschenburg Allee, Eintritt frei
Auf Bachs Wegen wandeln – Bach und Brahms
Ausstellung des Brahms-Instituts an der Musikhochschule

Der Krumbecker Hof – eine lübsche Geschichte

Von Bodo Fabian



Nordtor der Kulturscheune aus dem 18. Jahrhundert

(Foto: Bodo Fabian)

Mitten in der Gemarkung Stockelsdorf – etwa zehn Kilometer von der Lübecker Stadtgrenze entfernt – liegt die Siedlung Krumbecker Hof. Nichts deutet dort darauf hin, dass hier nicht die Gemeinde Stockelsdorf das Sagen hat, sondern die Hansestadt Lübeck. Zwar sind der Agrarbetrieb und die wenigen Wohnhäuser 1937 nach Stockelsdorf eingemeindet worden, aber Eigentümer ist – wie schon seit vielen hundert Jahren – weiterhin die Stiftung Heiligen-Geist-Hospital, die treuhänderisch von der Hansestadt Lübeck verwaltet wird. Die Pachteinnahmen aus diesem Betrieb kommen auch weiterhin den sozialen Einrichtungen des Heiligen-Geist-Hospitals zugute.

In den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts verfiel der Hof immer mehr, die alte Fachwerkscheune drohte einzustürzen. Ein neuer Pächter wurde gesucht. Es bewarb sich der diplomierte Landwirt Gerhard Moser. Er stammt aus einer fachkundigen Familie, wuchs aber in München und Ludwigshafen auf. In direkter Nachbarschaft zu dem Chemieriesen BASF wurde er schon als Jugendlicher „mit den Abgasen und sonstigen Nebenwirkungen der chemischen Landwirtschaft konfrontiert“. Es müsse doch auch ohne Chemie gehen, sagte er sich schon damals. Nach seinem Studium sammelte er einschlägige Erfahrungen als Mitpächter eines Hofes im Saar-

land und später als Betriebsleiter auf Hof Lütjensee im Landkreis Stormarn. Trotzdem war seine Bewerbung als Pächter auf dem Krumbecker Hof kein „Selbstgänger“.

Die Hansestadt und der ökologische Landbau

1986 beschloss die hiesige Bürgerschaft, dass die Güter der Stiftung Heiligen-Geist-Hospital nur noch nach den

Grundsätzen des Ökologischen Landbaus bewirtschaftet werden sollten. Was aber heißt „Ökologischer Landbau“? Damals wurde darunter häufig noch „Integrierte Landwirtschaft“ verstanden, d. h., die einzelnen Betriebszweige eines Hofes werden so aufeinander abgestimmt, dass der Einsatz von Chemikalien möglichst gering gehalten wird. Gerhard Moser wollte mehr: nämlich auf dem Hof ganz ohne Chemie-Produkte und Umweltgifte auskommen. Nur dank der eifrigen Fürsprache einiger Stadtpolitikerinnen durfte er schließlich Pächter des Krumbecker Hofes werden. Er bewirtschaftete ihn zunächst nach Naturland-, ab 2004 nach Demeter-Richtlinien. Und überzeugte schließlich auch einige Skeptiker. Dennoch wurden bei den Pachtverlängerungen für die Stiftungsgüter Albsfelde und Behlendorf in den Jahren 2017 und 2018 nur eine „Pestizidreduzierung“ und eine „Dünger- und Gülleausbringung ohne Nitratanreicherung“ (Mitteilung des Presseamtes der Hansestadt Lübeck vom 29.05.2019) gefordert, aber eben keine Pestizidvermeidung. So wird der Krumbecker Hof unter den Gütern der Stiftung Heiligen-Geist-Hospital wohl noch lange der einzige Öko-Hof bleiben.

Der Hofbetrieb

Inzwischen beschäftigt der Krumbecker Hof 15 Mitarbeiter und gliedert sich in mehrere einzelne, aber eng verzahnte Betriebszweige, in die Gerhard Moser nicht



Kommunikation wird großgeschrieben: Pächter Gerhard Moser (re.) und Solawi-Gärtner Dennis Wachholz
(Foto: Bodo Fabian)



Biogemüse für die Abonnenten der „Solawi“ (Solidarische Landwirtschaft)

(Foto: Christine Nolte)

nur viel Arbeit, sondern auch viel Eigenkapital investiert hat:

- Auf etwa 180 ha Ackerfläche werden Brotgetreide, Hafer, Körnermais, Bohnen, Erbsen und Klee gras angebaut. Für die Landmaschinen wurde eine neue Halle errichtet.
- Eine neue Windkraftanlage liefert elektrischen Strom für etwa 2.000 Haushalte.
- Eine Biogasanlage wird mit Klee gras-silage von den eigenen Feldern betrieben und liefert Dünger für die Felder, Wärme für die Wohnungen auf dem Hof und elektrischen Strom für weitere 400 Haushalte.
- Eine Mutterkuhherde liefert Bio-Fleisch.
- Die Pferdepension bietet Einstellmöglichkeiten für Pferde aller Rassen und eine neue Reithalle.
- Als Unterpächter betreiben die Gärtner Natalie Adams und Dennis Wachholz eine Solawi (Solidarische Landwirtschaft): Abonnenten können sich frisch geerntete Mohrrüben, Salat, Fenchel, Pak Choi, Spinat und anderes Gemüse auf dem Hof oder bei Depotstellen im Umland, auch in Lübeck, abholen.
- Eine Natur-KiTa ist seit 2018 bisher für zwei Jahre in einem Wagen untergebracht und hat sich so gut entwickelt, dass die Elternbeiträge fast die Personalkosten decken. Für die Einrichtung einer dauerhaften KiTa wären ein Neubau und dafür eine grundbuchliche Absicherung über 700 qm

erforderlich. Gerhard Moser hofft, die Stiftungsverwaltung dafür gewinnen zu können.

Die Kulturscheune

Die reetgedeckte Kulturscheune ist ein architektonisches Prachtstück im Zentrum des Hofes. Der Fachwerkbau vom Ende des 18. Jahrhunderts mit einem Querriegel auf der Südseite ist eine der letzten Durchfahrtscheunen Schleswig-Holsteins. Ihr Vorteil war, dass die Erntewagen nach dem Abladen in der Scheune nicht wenden oder rückwärts hinausgeschoben werden mussten, sondern vorwärts hinausfahren konnten. Als Gerhard Moser den Hof 1991 übernahm, war die Scheune nach Aussagen der Architekten „in einem jämmerlichen Zustand“. Der damals zuständige Lübecker Senator soll für einen Abriss plädiert haben. Aber dazu kam es dann glücklicherweise nicht: Befürworter dieses Kulturdenkmals setzten sich durch, aber erst im Jahr 2008 waren die Renovierungsarbeiten abgeschlossen. Inzwischen ist die Scheune der Blickfang des Hofes und bietet in ihrer idyllischen Lage an einem kleinen Teich eine beliebte Kulisse für Hochzeiten und andere Feierlichkeiten. In Zukunft soll sie aber eher für kulturelle Veranstaltungen, Tagungen und Seminare angeboten werden.

Die verschiedenen Aktivitäten auf dem Hof sind auf rechtlich getrennte Betriebe aufgeteilt. Und Koordinator und Chef all dieser Aktivitäten ist Gerhard Moser, ein viel beschäftigter Mann. Kein Wunder, dass er sich fragt, wie es denn am Ende seiner

Pachtzeit im Jahr 2026 weitergehen wird. Könnte und sollte die Verantwortung nicht auf mehr Schultern verteilt werden? Z. B. in Form einer gemeinnützigen GmbH?

Aber die Verteilung der Verantwortung, die enge Kooperation und das Miteinander sind für ihn keine ferne Zukunftsmusik. Denn er versucht schon heute eine Vision im Krumbecker Hof umzusetzen: Zeitgemäß benennt er sie englisch: Transition Farm. In unserer Zeit der Politikverdrossenheit, der Vereinzelung und der Kleinfamilien möchte er auf dem Hof wieder ein stärkeres Wir-Bewusstsein, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit herstellen. Deshalb sucht er ständig das Gespräch mit seinen Mitarbeitern, baut auf ihre Kompetenz und Mitverantwortung. Aus dem Krumbecker Hof soll ein Hof werden, der einen „Übergang“ schafft zu dem verloren gegangenen Wir-Gefühl.

Ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das die Hansestadt Lübeck ja über alle Grenzen hinweg jahrhundertlang gepflegt hat. Nicht umsonst rühmt sie sich ja oft ihrer Weltoffenheit. Auch da kann der Krumbecker Hof – zumindest sprachlich – mithalten: Englische und französische Laute sollen häufiger zu hören sein, manchmal sogar flämische.

Günter Grass-Haus und Willy-Brandt-Haus

17. Juli bis 31. August, Museumsgarten
Sommer 69

Eine Ausstellung von Plakaten und Fotos
Veränderung liegt in der Luft, Aufbruchstimmung...

Auf dem Amazonas der sieben Türme

Erlenwälder, armdicke Aale, Entensheriffs und nackte russische Soldaten – im Kanu kommt man der Wakenitz und ihrer Geschichte am nächsten

Von Franz Lerchenmüller, Lübeck



Foto: © Lerchenmüller

Nur noch ein kurzes Stück, dann beginnt der Lange Jammer. Anders als unsere Vorfahren vor 700 Jahren aber werden wir nicht in ein endloses Klagelied ausbrechen, weil der Fluss jetzt zehn Kilometer lang auf dreißig Meter Breite zusammenschnurrt. Hier konnte kein Segler mehr kreuzen, und an den dicht bewachsenen Ufern konnte man auch keine Ochsen oder Menschen mehr zum Treideln einsetzen, zum Ziehen des Bootes an Tauen. Jetzt hieß es, selbst rudern oder staken, und das war bei einem schwer mit Getreide, Wein oder Salz beladenen Lastkahn wahrlich kein Vergnügen.

Wir dagegen sind mit dem Kanu unterwegs. Leise, bedächtig und unauffällig gleiten wir zwischen breiten Blättern mit weißen Seerosen dahin und durchqueren dichte Teppiche von Mummeln, gelben Teichrosen, deren Blüten ungeöffnet großen Sumpfdotterblumen gleichen. Ein Kuckuck ruft und will gar nicht mehr aufhören. Nah am Ufer ziehen zwei Dutzend graubrauner Junggänse auf dem Wasser

wie an einer Schnur gezogen dahin. Sechs Schwäne haben sich in Abständen davor aufgebaut wie schneeweiße, wehrhafte Leibwächter.

Das Kanu verleiht uns auch einen Hauch jenes Abenteuergefühls, das einem Fluss angemessen ist, den ein anderer Vorfahre einst in einem gänzlich unhandseatischen Anfall von Größenwahn „Amazonas des Nordens“ taufte. Nun ja.

Doch es gibt Ähnlichkeiten in bescheidenem Maße. Die Baumreihen, die direkt an den Ufern aufragen, nennt man in den Tropen Galeriewälder. Dort warten hinter versunkenen Baumstämmen Krokodile auf Beute, hier lauert möglicherweise ein mächtiger Wels. Die Stelzenwurzeln der Schwarzerlen erinnern verblüffend an die von Mangroven, wilder Wein rankt daran hoch wie dicke Lianen. Der gleiche bleigraue Himmel wie heute Morgen spannt sich so oft über südliche Regionen. Und dass am Ostufer zweihundert Nandus frei herumlaufen, deren sechs Stammväter und -mütter zu Beginn des Jahrtausends

aus einer Straußenfarm im Westen flüchteten und seitdem ein freies Leben auf Mecklenburg-Vorpommerns Äcker führen, verleiht dem Ganzen eine zusätzliche Prise von Exotik.

Noch ist es kühl am frühen Morgen, und das ist nicht schlecht nach der Bruthitze der vergangenen Tage, als einem bereits um diese Zeit der Schweiß ausbrach, sowie man sich bewegte. Und bewegen müssen wir uns. Zwar haben wir Rückenwind, aber wir paddeln nach Süden, gegen die Strömung. Wobei auch das Wort Strömung eine ganz leichte Übertreibung darstellt. Bei gerade mal achtzig Zentimetern Gefälle auf den fünfzehn Kilometer zwischen Lübeck und dem Ratzeburger See nimmt die Wakenitz an keiner Stelle so richtig Fahrt auf. Das Wasser fließt nicht. Es zieht träge dahin.

Langsam bleibt der Lärm der erwachenden Stadt zurück. Wir lassen die Mündung des Kleinen Sees hinter uns, einer Ausbuchtung, an deren Ende der Sandstrand des Naturbads Eichholz liegt. Ab

jetzt beginnt der naturbelassene Teil der Wakenitz. Sumpfige Erlenwälder, Heimat der Hexen und der bösen Geschichten, verdichten sich an den Ufern. Große Weiden neigen sich trauernd oder sehr eitel über den Wasserspiegel. Im Lehm gekippter Baumwurzeln haben Eisvögel ihre Bruthöhlen gegraben. Blaublitzend schießt einer übers Wasser davon. Und dann erhebt sich schräg vor uns aus der Krone einer Eberesche eine Spätheimkehrerin, eine schmutziggraue Sumpfohreule, und streicht wie ein stummer Todesbote über den Fluss davon. Es verspricht, ein großartiger Tag auf dem Wasser zu werden.

Eigentlich ist die Wakenitz kein Fluss, sondern ein langer, langer Stausee. In einer Zeit, als die Menschen lieber Bier tranken als Wasser, um der Cholera zu entgehen, und für ihren täglichen Brei Getreideschrot brauchten, im Jahr 1291 ganz genau, kauften die Lübecker dem Herzog von Sachsen die Wakenitz, den mickrigen Abfluss des Ratzeburger Sees, für 2367 Lübsche Mark ab. Sie stauten sie in der Hansestadt für ihre Mühlen und Brauereien an – aber immer nur soweit, dass Ratzeburg nicht selbst nasse Füße bekam. Der Stau veränderte die Stadtgeographie und verbreiterte nach Süden hin das ganze Flussbett, und so kam es, dass die Wakenitz heute ein langgezogenes, leicht mäandrierendes Gebilde von zwanzig bis einigen hundert Meter Breite und eineinhalb bis drei Meter Tiefe ist.

Der nördlichste Teil ist ein sehr vorzeigbares Stadtgewässer. An der Spitze gepflegter Hanggrundstücke bewachen teure Villen Rosenspaliere, reetgedeckte Bootshäuschen und Lustpavillons. Selbst die anschließenden Kleingartendatschen gehören architektonisch zum Kleingartenadel. Segelschulen, Rudervereine, Kanuclubs und zwei Freibäder, belegen, welchen Stellenwert Wassersport für Lübeck hat. Über allem thront der neogotische, Zinnen bewehrte Turm der Wasserkunst von 1867, der eher an einen maurischen Wasserspeicher erinnert. Zu seinen Füßen werden gerade, na, was wohl, sündhafte teure Wohnungen mit Wasserblick hochgemauert.

Immobilien, für die man sich erwärmen könnte, zieren auch die Insel Spieringshorst, die wir nun passieren: Eine Villa mit glasverkleideter Fassade, ein schnuckliges Fachwerkhäuschen und ein weitgehend im Grün verstecktes Gebäude. Horste nannte man einst jene erhöhten Plätze am Ufer, auf denen die Fischer Hütten bauten, in denen sie Netze lagerten und gelegentlich übernachteten. Und also tragen die wenigen Gastronomiebetriebe



und Einzelhöfe am Fluss diesen Namenszusatz und meist den Namen des Fischers: Brunshorst, Nädlerhorst, Ziegelhorst.

Früher bedauerte man die Einwohner von Spieringshorst: Sehr viele ihrer Kinder sollen beim Spielen in der Wakenitz ertrunken sein. Zu anderen Zeiten hat angeblich der Lübecker Stadtadel dort wilde Feste gefeiert. Nach wie vor erreichen die Menschen das Festland nur mit ihren eigenen Fähren, überdimensionierten, breiten Sardinendosen. Auch als 2013 eines der Häuser abbrannte, setzte man die Feuerwehr samt Löschgerät per Boot über.

Gleich dahinter müssen wir unter der engen Eisenbahnbrücke durch. Nähert sich von der anderen Seite eines der Ausflugsschiffe, hupt es schon weit davor. Eine Begegnung zwischen den Betonpfeilern würde für das Kanu eher unglücklich enden. Ab sofort wird die sichtbare Zivilisation weniger. Der Lange Jammer beginnt.

Ein dünnes Gespinnst aus gelben Blättern, Blütenstaub und silbrigem Flaum bedeckt das Wasser. Darüber suchen sich kleine und große, stahlblaue und goldschimmernde Libellen und können gar nicht mehr voneinander lassen. Von vorgelagerten Inselchen dringt ein lautes Flöten und Zirpen, ein Zwitschern und Schmatzen und verbindet sich zu einem hingebungsvollen Symphoniekonzert aus Schnäbeln. Wo die Ufer sumpfig sind, und das sind sie jetzt häufig, herrscht Wildnis. Vor allem die Bäume sind es, die den Wald zum kleinen Urwald machen. Erlenstämme hängen ineinander, als hätte ein Riesenkind wütend sein Mikadospiele zerhaue. Zwischen vermodernden Stümpfen, von Spechten mit Löchern verziert, krümmen sich schwarze Wurzeln im Wasser – als ringe Laokoon im Schlamm mit seinen Schlangen. Und manchmal ragt über dem Unterholz aus Farnen, Brombeeren und



den weißgelben Dolden des Holunders ein bleiches Holzskelett mit spillerigen Knochen hoch.

Café Absalonshorst kommt in Sicht und damit Freund Bernd ins Spiel. Er ist in den fünfziger Jahren an der Wakenitz aufgewachsen. Opa Helmut hatte am Ostufer eine kleine Parzelle. Als sich gegen Ende des Krieges abzeichnete, dass die Russen das Land im Osten übernehmen würden, baute er tief in der Nacht sein Häuschen ab, schipperte es über den Fluss und baute es an einem Platz, auf dem sonst Netze getrocknet wurden, wieder auf. 243 dieser Hütten gab es noch 1939, und der Lübecker Kurator Ludwig Benick sah Anlass zur Warnung, dass „die Massenwirkung farbenfreudiger Sommerhäuschen die natürliche Schönheit der Landschaft“ erschlage.

Die Familie verbrachte jedes Wochenende am Wasser. Opa guckte Schiffe: Pönts zogen vorbei, Boote mit breitem, viereckigem Bug, und hinten knatterte der Zündapp-Außenborder. Selbstgebaute Kisten, die an holländische Holzschuhe erinnerten, drängten sich neben eleganten Mahagonischönheiten mit Aufbau. Dazwischen steuerten Kerle mit Kapitänsmütze der Marke „Wichtig, Wichtig“ ihre „Mietzenbomber“, die dazugehörige Blondine malerisch hingegossen in den

Bug. Von den schönen, hölzernen Fahrgastschiffen von Adolf Bogaske klimperte das Schifferklavier herüber, Flaschen trieben vorbei, es herrschte ein Geknatter und Gedröhne und die Luft stand bläulich über dem Wasser.

Oma Frieda und Tante Hildegart dagegen mussten in den nahen Hof, Absalonshorst, um wieder mal auszuhelfen. Dort hatte man nach dem Krieg gelegentlich britischen Besatzungssoldaten einen Kaffee gekocht und ein paar Stullen geschmiert. Selbst ihr oberster Chef, Feldmarschall Bernard Montgomery, soll einmal vorbeigeschaut haben. Auch die sowjetischen Kollegen auf der anderen Seite waren gut drauf. Nur dass sie manchmal splitternackt ins Wasser hüpfen, darüber war man not amused. Darauf hingewiesen, „dat geiht hier gunnich“, dass dies sich hierzulande gar nicht schicke, kamen sie am nächsten Tag züchtig verhüllt daher – angetan mit weißen Damenschlülpern.

Die Sache mit dem Kaffee und Waszu-essen gegen Geld hatte sich so gut angelassen, dass man sie beibehielt. Bald brummte an Wochenenden der Laden, die Arbeiter von Werft und Hochofenwerk drängten in die Natur, und es fehlte an Personal. Bernds Familie durfte das Plumps-klo des Gartenlokals benutzen, im Gegenzug erwartete man freilich Hilfe. Belohnt

wurde der stundenlange Abwasch-Einsatz abends mit ein paar trockenen Schinken-kanten. Das ging so lange, bis Opa Helmut, aufrechter Sozialdemokrat bis ins Mark, sein Veto einlegte: „Dor geiht ji mi nu nich mehr hen!“

In den 1970er und 1980er Jahren aber gewann der Naturschutzgedanke immer stärkeren politischen Einfluss. Die Pachtverträge der Wakenitz-Wochenendsiedler wurden nicht mehr verlängert, ihre Häuschen verschwanden nach und nach. Heute sind Verbrennungsmotoren auf dem Fluss bis auf ganz wenige Ausnahmen verboten, auch mit Kanus und Kajaks darf man ihn nur von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang befahren. 1990 wurden Teile des Ostufers, neun Jahre später Gebiete auf dem westlichen Ufer unter Naturschutz gestellt. Der Fischotter ist wieder da, Gänsesäger nisten und zahlreiche seltene Pflanzen und Kleintiere wie Sumpferzblatt, Erbsenmuschel und Moderlieschen, die der Laie weder kennt noch erkennt, haben sich erhalten.

Das Laichkraut freilich ist nicht gefährdet. Es bildet weite Unterwasserwiesen, aus denen seine Blätter bis dicht unter die Wasseroberfläche wachsen – wenn das Kanu darüber gleitet, bremsen wedelnde, grüne Finger es ab. An anderen Stellen entwickelt sich die Wasserpest ganz ihrem



Foto: © Lerchenmüller

Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt

- Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
- Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung

- Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
- Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
- Gezeiten.Haus als eigenes Trauerhaus



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind Tag
und Nacht für
Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de

Immer in Ihrer Nähe:
Kaufhof: Marlistraße 105
Kücknitz: Solmizstraße 13
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114
Moisling: Niendorfer Straße 50–56
Travemünde: Kurgartenstraße 1–3



schäfer&co
Bestattungsgesellschaft

Namen gemäß. Pflanzennamen sind oft sprechend: Die dreieckigen, grünen Blätter in Ufernähe sind die des Pfeilkrauts, die starren Lanzetten, die aus dem Wasser ragen, dürften Krebschere sein. Im flachen Uferwasser, in dem man bis zum Boden sieht, flitzen kleine Barsche in Deckung – der Name Wakenitz entwickelte sich aus der slawischen Bezeichnung Wochniza für „Barschfluss“. Auch Bernd hat schon als Kind geangelt, ohne Erlaubnis, versteht sich. Wenn die „Entensheriffs“ der Wasserpolizei anrückten, hieß es: Ab ins Gebüsch! An Wannen voll armdicker Aale erinnert er sich, die in Absalonshorst geschlachtet wurden. Aal sauer zum Lück-Bier war die Spezialität des Hauses. Man kann sie dort immer noch bestellen, aber mittlerweile werden sie fast in Gold aufgewogen.

In der Wakenitz sind Aale dagegen fast verschwunden. Früher war von allem mehr, sagt Bernd: Mehr Frösche, mehr Störche, mehr Wespen, mehr Kreuzottern, mehr Flusskrebse. Doch auch wenn die Wakenitz verkrautet und immer mehr verlandet, angeln viele Unentwegte immer noch. Sie gehen nach Rotfedern, nach Schleien, nach Hechten. Und vor drei Jahren fing ein Überglücklicher namens Ingo tatsächlich einen Wels von zweihundertacht Zentimetern Länge und fühlte sich endlich wie am Amazonas des Nordens.

Am östlichen Ufer dieses Amazonas verlief zwischen Rothenhusen und Kleinem See bis 1990 die Grenze zur DDR. Schilder warnten vor dem Betreten, der Todesstreifen erstreckte sich unsichtbar von hier im Hinterland. Man hörte die Hunde nachts, erzählt Bernd, gelegentlich ging krachend eine Mine hoch und am 1. Mai wurden aus dem nahen Herrsburg per Lautsprecher die Feierlichkeiten übertragen: „Walter Ulbricht, Staatsratsvorsitzender der DDR, Träger des ...“ – allein die Aufzählung der Titel dauerte mehrere Minuten. Später, als ein Bautrupps – vier Arbeiter, acht Aufpasser in Uniform – alte

Befestigungen erneuerten, riefen er und sein Freund hinüber „Wollt Ihr ein Bier?“. Sie wollten tatsächlich und griffen sich die Astra-Flaschen. An Schießereien oder Fluchten, die es auch gab, erinnert Bernd sich dagegen nicht.

Schon seit einigen Kilometern wechseln sich Graureiher quasi als unsere Wasserpfadfinder ab. Immer wieder bricht einer unvermutet kurz vor uns aus einem Schilfstreifen oder von einem Ast, steigt ein wenig ungelent auf und hebt sich mit seinen spitzen Flügeln und den staksigen Beinen wie der Schatten eines Flugsauriers vom Himmel ab. Im Zickzack quert er den Fluss, lässt sich weit voraus in einem Gebüsch nieder, und wenn wir näherkommen, beginnt das Spiel aufs Neue.

Im Uferschlick verrotten Reihen kleiner Pfähle. Sie stammen noch aus Zeiten, in denen die Wasserrinne ausgebaggert, die Ufer aufgespült und befestigt und Wasserpflanzen gemäht wurden. Der Betriebshof mit seinen altersschwachen Schuppen und verbeulten Transportbooten ist Symbol dieser Zeit. Die Stämme, die heute dort angespitzt wie riesige Bleistifte liegen, werden in Lübeck zur Befestigung des Dücker, des Ablaufkanals in die Trave genützt. Ansonsten wird die Wakenitz weitgehend sich selbst überlassen.

Ein leises Rauschen setzt ein in der Luft und wird lauter. Aber wir fahren nicht einem Wasserfall entgegen, sondern der blau verblendeten, geschlossenen Autobahnbrücke der A 20. Es gab heftige Auseinandersetzungen im Vorfeld des Baus. Ursprünglich sollte ein Tunnel die Wakenitz unterqueren, wurde aber bald als zu teuer verworfen. Der erste Tag der Artenvielfalt, den die Zeitschrift GEO 1999 an der Wakenitz veranstaltete, war auch dazu da, den Naturschützern Argumente zu liefern: Innerhalb von zwanzig Stunden zählten einhundertzwei Experten insgesamt 2.066 Arten Pflanzen und Tiere und jubelten Seltenheiten wie die

Sumpf-Calla oder den Sonnentau *Drosera rotundifolia*. Es änderte nichts. Die Brücke wurde 2004 eröffnet. Und sie ist nach wie vor alles andere als ein Schmuckstück.

Der Scheitelpunkt unserer Tour ist Rothenhusen, ein Gasthof am Auslauf des Ratzeburger Sees. Schon 1583 wurde hier ein Blockhaus errichtet, das zwei Wachen und drei Kanonen beherbergte – Lübecker und Ratzeburger Fischer waren sich nicht immer grün. Heute warten schöne Terrassen mit Seeblick auf die Gäste der Ausflugsschiffe. Und wir begegnen den ersten Menschen an diesem Morgen auf dem Fluss: Sportliche, ältere Damen in roten T-Shirts biegen im Zweier- und im Dreierrudern um die letzte Kurve und schaffen es mühelos, Atmen, Rudern und lautstarke Unterhaltung in einen harmonischen Rhythmus zu bringen.

Zurück paddeln wir gegen den Wind, und aus der bisher so beschaulichen Naturlandtour wird nun richtiger Sport. Doch irgendwann tauchen in ganzer Breite sechs der sieben Lübecker Türme vor uns auf: Dom, Marienkirche – aber welche der anderen? St. Aegidien, St. Jakobi, St. Petri, stehen aus unserem Blickwinkel wohl so dicht zusammen, dass sie wie Doppeltürme wirken. Jetzt, angesichts des wunderschönen Panoramas, streift uns beinahe ein Hauch von Lokalpatriotismus. Nein, es ist kein Stolz, eher eine stille Freude, hier leben zu dürfen, wo so vieles zusammenkommt: halb wilde Natur und historische Eleganz, jahrhundertlange Geschichte und Leben im dritten Jahrtausend, das Wasser und der Backstein und das Bemühen vieler, all dies in Einklang zu bringen und zu erhalten.

Hinweis

Der Beitrag von Franz Lerchenmüller erschien im Erstdruck in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) am 18. Juni 2018

Die Willy-Brandt-Plastik von Rainer Fetting im Willy-Brandt-Haus in Lübeck

Ein Kurzvortrag von Dr. Dorothea Schöne

Am 17. Juni übergaben Frank-Thomas und Erika Gaulin die von ihnen bereits als Dauerleihgabe dem Willy-Brandt-Haus überlassene Willy-Brandt-Plastik offiziell der Gedenkstätte im Rahmen einer Abendveranstaltung. Die im Folgenden abgedruckte Rede ist eine Momentaufnahme. Die Lübeckischen Blätter danken Frau Dr. Greiner und Frau Dr. Schöne für die Überlassung des Manuskripts, das im Herbst dieses Jahres in redigierter Form im Druck erscheinen wird. (ME)

Über Denkmäler und Porträtbüsten ist viel geschrieben und gesagt worden. Glossen und Possen haben sich über ihre Scheußlichkeit oder Schönheit, Sinnlosigkeit oder Wirkmächtigkeit, über ihre Verödung oder Bereicherung des Stadtraumes ausgelassen und es wurde leidenschaftlich diskutiert. Kamen sie zustande und zur Aufstellung, haben sie die Porträtierten aus der Zeitlichkeit gerissen. Denn das Antlitz der Macht in seiner jeweiligen Gegenwart und für die Geschichte zu vergegenwärtigen, gehört seit jeher zu den zentralen Aufgaben bildlicher Medien.

Jene, die zu Lebzeiten Helden der Zeit waren, wurden in der Skulptur Helden für die Zeitlosigkeit. Zu einem eben solchen zeitlosen Helden ist Willy Brandt mit der hier präsentierten Arbeit geworden. Vor gut zwei Jahrzehnten gab ein geschätzter Kollege ein Buch heraus mit dem Titel „Willy Brandt und die Bildende Kunst“. Gleich einleitend heißt es da: „Kein anderer Politiker der deutschen Nachkriegsgeschichte wurde von so vielen zeitgenössischen Künstlern dargestellt wie Willy Brandt.“ Unter den Porträtisten waren so prominente Namen wie Georg Meistermann, Andy Warhol, Otto Herbert Hajek, Wieland Förster, Johannes Heisig und natürlich auch Rainer Fetting. Brandts Offenheit gegenüber und Nähe zur Kunst ist allgemein bekannt. Wobei sie anderer Natur war als beispielsweise bei Theodor Heuss, der vor seiner Zeit als Politiker Kulturjournalist war.

Im Falle von Brandt haben die Künstler ihn als Sujet erwählt. Das ist beeindruckend. Weist auf die Faszination seines Charakters und seiner Haltung. Aber noch wenig über die einzelnen Werke. Nun hat aber jedes einzelne Werk, jedes Porträt nicht nur sein Sujet zum Inhalt, sondern ist zugleich auch stets Teil einer Gattung, Teil einer kunsthistorischen Narrative. Niemand würde dem hier Porträtierten seine Bedeutung für Politik, Völkerverständigung oder sozialen Frieden absprechen wollen oder können. Insofern ist das erste Kriterium der Existenz geschaffen – ein öffentliches Bewusstsein, das Grund

war für die Auswahl. Wen man kennt, wer bekannt ist, wird porträtiert. Als Sujet gewählt wurde der Porträtierte dabei nicht unbedingt aufgrund besonderer Schönheit und Augenschmeichelei – und musste somit auch nicht zwangsläufig als Idealbild gestaltet werden, sondern als Charakter und Wegbestimmer der Politik von großer Bedeutung.

Angesichts des hier stehenden Werkes muss man sich aber dennoch vor Augen halten, dass diese Bedeutung kein absoluter Wert ist. Denn erst einmal steht da „nur“ ein Artefakt. Und – so formulierte schon 1582 der italienische Kunsttheoretiker Gabriele Paleotti: „Das Porträt als Ebenbild an sich besitzt weder gute noch schlechte Eigenschaften, sondern ist neutral; es kann jedoch für gute und für schlechte Zwecke eingesetzt werden.“ Im Laufe der Geschichte verhandeln wir kontinuierlich, ob jemand „würdig“ ist, Teil des Geschichtsbewusstseins und der Geschichtsschreibung zu sein. Nach Paolotti haben wir uns entschieden, einen guten Zweck gefunden zu haben und die guten Eigenschaften zu betonen. Und so ist die Bedeutung dieser Porträtplastik kein absoluter Wert, sondern ein Kulturprozess. Etwas, das kontinuierlich verhandelt und neu definiert wird. Wer es zu Bedeutung bringt und diese auch behält, ist in der Geschichte nicht endlos festgeschrieben. Um aber der im Hier und Jetzt gewählten Bedeutung eine Langlebigkeit zu verschaffen, kann eine solche Plastik, wie wir sie hier sehen, mehr als dienlich sein.

Durch die Zuweisung dieser besonderen Bedeutung wird die Skulptur zum Denkmal. Bis dahin war das Authentische des Artefaktes oder Objektes nur seine Substanz – Materialität, Form und Gestaltung. In diesem Fall Bronze, farbig gefasst, auf einem Sockel platziert.

Das Authentische, das es zum Denkmal werden lässt, ist indes seine Deutung und seine psychologische Wirkung auf den Betrachter. Man entzieht das Thema so seiner Flüchtigkeit, seiner Vergänglichkeit und seiner Zeitgebundenheit. Und doch bleibt es seinem Ort verbunden. Man

stelle sich nur Eines vor: Bei aller Verehrung für den Porträtierten – eine Aufstellung in einer fernöstlichen Provinzstadt würde diesem Werk in der Rezeption ganz andere Reaktionen zutragen. Oder zumindest von ganz anderer Art gestaltet sein. So ist zumindest anzunehmen.

Der Ursprung der Porträtplastik liegt in Deutschland im späten Mittelalter, als Selbstbildnisse von Architekten und Künstlern sowie Grabplastiken entstanden. Es folgten Porträtplastiken, Personen- und Reiterstandbilder, Toten- und Lebendmasken sowie Darstellungen auf Medaillen und Plaketten. Sie wurden als schönende Idealbilder, als Sehnsuchtsdarstellungen gestaltet. Oder als böse Lästereien mit bitterer Überbetonung des Hässlichen und Unschönen im Charakter wie auch im Erscheinungsbild.

Sie wurden für das Private wie für den öffentlichen Raum geschaffen. Manches Mal überlebensgroß, spielen sie mit der Raumsoziologie ihrer Umgebung und mit der psychologischen Wirkung: ein großes, monumentales Werk zwingt uns geradezu dazu, ehrfürchtig und beeindruckt zu sein. Ein kleines, intimes Werk erlaubt Nähe.

Die große Herrschergeste schüchtert ein. Der laxer Gang, der Moment des Denkens, die wie im Moment des Gesprächs angehaltene Hand, gestikulierend das Argument unterstreichend, ist hingegen nicht auf das Überstimmen und Übertrumpfen geeicht. Und ringt dem Betrachter doch Respekt ab, freiwilliger vielleicht – ohne Furcht.

Jede Büste, jede Porträtplastik, hat in ihrer Darstellung schon eine in sich wohnende Psychologie. Ein Sockel erhebt das Werk vom Boden. Wertet es auf. Je nach Größe macht es den Betrachter oder die Betrachterin klein. Denken wir nur an die Reiterstandbilder des Wilhelminischen Zeitalters, bei denen die Feldherren mit ihren erhobenen Armen auf zu erobernde Landstriche deuteten, das wilde Tier wie selbstverständlich unterm Gesäß gebändigt. Die eher klein gehaltene Bronze, auf Augenhöhe, buhlt um solche Vorrechte nicht.

Auch das Material spielt in der Wirkungsmacht eine Rolle: Eine aus Bronze gestaltete Arbeit ist langlebig, wetterbeständig, stabil. Sie kann über Jahrzehnte hinweg ihre Struktur und ihr Aussehen behalten. Allenfalls mag eine Patina entstehen – Farbtonveränderungen auf der Oberfläche. Nicht selten schon gewollt vom Künstler oder von der Künstlerin. Nun ist hier der Farbauftrag schon vorweggenommen. Akzentuiert gleichsam die ebene Farbigekeit der Bronze – macht sie mit Farben greller, präsenter, widerspricht im Farbauftrag dem Zusammenhang der einzelnen Körperpartien und Oberflächen. Denn nicht das ganze Beinkleid ist farbig, einfarbig. Sondern die mit Verve darauf geworfene, aufgetragene Farbe ist eigenen Regeln gefolgt, bedeckt die Bronze nur fragmentarisch. Bronze wird oftmals als wertvolles Metall beurteilt. Farbauftrag mag diese Wertigkeit unterwandern. Eine staatsmännische Darstellung mag anders aussehen.

In dieser Art der „Unterwanderung“ der Merkmale eines klassischen Herrscherporträts spiegelt sich Zeitgeist. Denn diese Darstellungsaufgabe ist schon im 19. Jahrhundert in eine anhaltende Krise geraten und in den totalitären Regimen des 20. Jahrhunderts vollends korrumpiert worden. Wer hätte das besser verstanden als Willy Brandt. Auch der Umstand, dass die Fotografie repräsentative Bildaufgabe, insbesondere im Bereich des Porträts, übernommen hatte, macht das Porträtieren von Persönlichkeiten zu einem problematischen künstlerischen Wirken.

Wie also ist dieser problematische Moment hier gelöst? Mit Farbfassung und Aufstellungsart wird bereits ersichtlich, wie das Erhabene in seinen klassischen, althergebrachten Kategorien in der Porträtplastik von Fetting so kunstvoll außer Kraft gesetzt wurde. Wenn wir aber weiterhin annehmen, dass auch das hier vorgestellte Werk etwas Erhabenes festhalten soll – den erhabenen Geist des Porträtierten beispielsweise. Oder den Anspruch des Respekt-bekommen-Wollens eines Künstlers für sein Werk – so muss man sich beinahe zwangsläufig von den althergebrachten Kategorien verabschieden und anders, neu auf das Werk schauen. Das Sublime, das Erhabene, umfasst all jenes, was nur mit feinem Gespür zugänglich ist. Als ästhetische Kategorie meint es Wahrnehmbares, das eine Anmutung von Größe besitzt. Zentral ist in der Kunst das Paradox, das nicht Darstellbare abzubilden, dem Immateriellen eine Manifestation zu geben. Aus dem reinen Artefakt ein



Die Willy-Brandt-Plastik von Rainer Fetting in der Politikergedenkstätte in der Königstraße ist laut Frank Thomas Gaulin nicht der kleine Bruder, sondern das Vorbild für die große Plastik in der Berliner SPD-Zentrale. (Foto: ME)

Denkmal zu machen. Gedacht wird hier dem privaten Moment, dem komplex Denkenden und Handelnden. Ein Denkmal gesetzt wird der aussagekräftigen Physiognomie – insofern ist das Werk mehr Charakterstudie, denn Denkmal.

Brandt hat nicht um eine Statusaffirmation gebuhlt. Er hat das Werk nicht in Auftrag gegeben, um seiner selbst zu schmeicheln. Also gab es auch keine Notwendigkeit zu einer solchen Auseinandersetzung – ob man Macht darstellen will oder soll oder nicht. Damit wird das Erhabene nicht die große Geste, sondern

die intime Porträt-Momentaufnahme – der große, kluge Geist und nicht der Imperator.

Ein viel bemühtes, charmantes Zitat zur Skulptur stammt von dem Maler Ad Reinhardt: „Skulptur ist, worüber man stolpert, wenn man zurücktritt, um sich ein Gemälde anzusehen.“ Diese etwas schnoddrige Abkanzelung von Skulptur hat sein Wahres. Wenn man stolpern nicht als körperliches Fallen begreift, sondern ein geistiges Stolpern und Aufgehalten werden – eine Unterbrechung konventioneller, bequemer Denkweisen. Skulpturen

nehmen den gleichen Raum ein wie der Betrachter. Sie sind da. Sie nehmen Raum ein und weg. Das Dargestellte ist nicht im imaginären Raum eines Gemäldes, sondern im realen Raum, wie auch sein Betrachter. Skulptur kann Schwerkraft nicht – oder kaum aufheben. Sie kann sich ihrer tatsächlichen Materialität nicht entziehen. Bronze ist Bronze und bleibt es auch. Malerei kann Materialien im Bild vortäuschen und irreführen.

Diese Festschreibung im Raum hat die Philosophie über Jahrhunderte angeregt. Bei Plotin ist die Porträtstatue Metapher der Selbst-Hervorbringung. Bei Nietzsche Kontrapunkt zur Intoxikation, der Ekstase von Musik und Erotik, da die plastische Kunst Transfigurierung von fester und dynamischer Form der Umgebung oder des Raumes ist. Die Skulptur, vor allem die Porträtstatue ist bei ihnen zum philosophischen Sinnträger und Symbol geworden. Auch das gehört zur Wirkungsmacht und zum Entfaltungsspektrum einer Skulptur.

Der eingangs erwähnte Theodor Heuss, im Übrigen ein ebenfalls vielfach von Künstlern porträtierter Politiker, schrieb als Feuilletonist: „Der Porträtist malt nicht bloß Haut und Muskeln, sondern er zeigt eine persönliche Auffassung. Er sagt eine Meinung über einen Menschen, der vor ihm sitzt. Weiß er von dem

nichts zu sagen, sind die beiden Naturen sich fremd, so wird das Portrait auch bei der glänzendsten Malerei Mängel haben.“ Rainer Fetting hatte eine Menge zu sagen. Er hat die klassischen Aufstellungs- und Darstellungsweisen einer Porträtstatue ad absurdum geführt, um ein komplexes, intimes, heterogenes Abbild zu schaffen.

Über die Rednerin:

Dr. Dorothea Schöne studierte Kunstgeschichte, Politikwissenschaft, Soziologie und Philosophie an der Universität Leipzig. 2005-06 war sie als Fulbright Stipendiatin in Kalifornien. Von 2006-2009 arbeitete sie dort am LA County Museum of Art.

Von 2010 bis 2014 war sie als freiberufliche Kunsthistorikerin und Kuratorin tätig und promovierte nebenher zur Förderung der deutschen Nachkriegsmoderne durch die US-amerikanische Besatzungsmacht.

Publikationen zur deutschen Kunst des 20. Jahrhunderts, Museumsgeschichte und Provenienzforschung.

Ausgezeichnet u. a. mit dem Robert G. Rifkind Scholar-in-Residence-Grant (2019), dem Doina Popescu Postdoctoral Fellowship der Ryerson University, Toronto (2015), einem Getty Library Research Grant und einem Travel Grant des

DAAD (2011). Fellow am Deutschen Historischen Institut in Washington (2012) und am HOW Art Center in Shanghai (2018). Seit 2014 Künstlerische Leiterin und Geschäftsführerin des Kunsthauses Dahlem in Berlin.

Über das Kunsthaus Dahlem

Das unmittelbar am Grunewald in direkter Nachbarschaft des Brücke-Museums gelegene historische Gebäude widmet sich der Kunst der deutschen Nachkriegsmoderne in Ost und West. Es wurde 2015 eröffnet und hat seinen Sitz im ehemaligen Staatsatelier des Bildhauers Arno Breker, für den es von 1939 bis 1941 errichtet wurde. Ein wesentlicher Schwerpunkt des Ausstellungshauses liegt heute auf der Präsentation plastischer Kunst, ergänzt durch Malerei, grafische Arbeiten sowie Fotografie. Dabei stehen insbesondere die Jahre 1945 bis 1961 im Fokus.

Mehr Informationen unter: www.kunsthaus-dahlem.de

Hinweis

Aus Anlass der Schenkung durch Erika und Frank-Thomas Gaulin erscheint in der Schriftenreihe der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung im September 2019 ein Heft mit allen Reden, die am Abend des 17. Juni gehalten wurden.

Museumsleiterinnen und Leiterinnen von Fachabteilungen stellen sich vor, Teil 5

Lübeck Reloaded? –

Ideen für die Zukunft der Kunsthalle St. Annen

Von Dr. Antje-Britt Mählmann

Die Kunsthalle St. Annen ist ein Museum für moderne und zeitgenössische Kunst. Ihre Sammlung umfasst unter anderem Werke der späten Moderne unmittelbar nach 1945. Zentrale Figuren dieses künstlerischen Neuanfangs wie Willi Baumeister, Ernst Wilhelm Nay, K. O. Goetz und Emil Schumacher sind hierin vertreten. Ebenso finden sich Gemälde und Skulpturen aus den Reihen der Künstlergruppen CoBrA, SPUR und ZERO. Skandinavische Künstler wie Jan Häfström, Osmund Hansen und Per Kirkeby sind mit beeindruckenden Arbeiten präsent. Syrische, indische und jamaikanische Künstler*innen hinterließen aufgrund vergangener Ausstellungen und damit verbundenen Erwerbungen ihre Spuren in der Kunsthalle. Auch der ame-

rikanische Pop Art-Künstler Andy Warhol stattete der Hansestadt Lübeck im Jahr 1980 einen Besuch ab und hinterließ einen charakteristischen Siebdruck des berühmtesten Wahrzeichens der Stadt: *Holsten-tor*, 1980. Dieses Werk konnte mithilfe einer Stiftung als Dauerleihgabe für die Sammlung der Kunsthalle und somit die Lübecker Öffentlichkeit gesichert werden. Natürlich finden sich darüber hinaus in der Sammlung ausgewählte Werke aus Lübeck stammender Künstler, zum Beispiel von Hanna Jäger, Johannes Jäger und Jakob Mattner.

Diese kurze Skizze des Sammlungs-aufbaus deutet bereits auf die Komplexität der Sammlung und die darin enthaltene (kulturelle) Diversität hin. Genau diese Spannung aus lokalem und interna-

tionalem Fokus reizte mich nach Lübeck zu kommen. Bereits in der Kunsthalle Emden, für die ich vor meinem Umzug nach Lübeck tätig war, hatte ich mich sowohl mit abstrakter Kunst nach 1945 in der Schenkung Otto van de Loo, als auch mit Ausstellungen internationaler Künstlerpositionen beschäftigt. Vor allem die Ausstellungen zu Flucht und Migration in der zeitgenössischen Kunst und zum amerikanischen Realismus, sensibilisierten mich für Fragen gelebter Vielfalt (nicht nur) in der Kunst. Die typischen museumsbezogenen Fragen, vor allem im Hinblick auf den wissenschaftlichen und kuratorischen Umgang mit Sammlungen beschäftigten mich aber bereits seit meinen Studienzeiten in London und Düsseldorf.

Dies bringt mich zurück zu meinem spezifischen Interesse an der Sammlung der Kunsthalle St. Annen. Ihre vorhandenen, teils hochkarätigen Sammlungsteile erfordern dringend fachliche Aufmerksamkeit. Die über längere Zeit im Depot verwahrten Objekte aus der Perspektive der Gegenwart zu befragen, wissenschaftlich zu bearbeiten und in Ausstellungen mit zeitgenössischer Kunst neu zu betrachten, erscheint mir als eine spannende Aufgabe. Auch die Erweiterung der Sammlung ist langfristig ein Thema, das mich sehr interessiert. Hierbei gilt es zu überlegen, was die Hauptstränge der heterogenen Sammlung sind, und wie sich diese anhand der Neuerwerbungen vertiefen und stärken ließen. Im Bereich der zeitgenössischen Kunst sollten neue Medien wie Fotografie, Videokunst sowie Installation in Zukunft stärker eingebunden werden.

Zusätzlich zu all diesen auf die Sammlung bezogenen Aktivitäten sollen zukünftige Ideen zur Ausstellungsplanung weitgehend in Korrespondenz zum Museumsbestand entwickelt werden, um das Profil der Kunsthalle St. Annen weiter zu stärken. Deshalb möchte ich die Sammlung in Zukunft im Rahmen wechselnder Sammlungspräsentationen mit Sonderausstellungen der internationalen zeitgenössischen Kunst in Dialog bringen. Hierbei werden bestehende Sammlungsschwerpunkte, wie z. B. die europäische Malerei und Grafik nach 1945, Kunst aus der ehemaligen DDR sowie die skandinavische Kunst oder auch einzelne Glanzstücke der Sammlung im Fokus stehen. Auf diese Weise wünsche ich mir, mit zielgruppenorientierten Ausstellungen und Angeboten ein noch breiteres Publikum für die Kunsthalle St. Annen zu gewinnen!

In diesem Zusammenhang wünsche ich mir, dass dieses Haus in Zukunft noch stärker als ein offener und lebendiger Ort für einen vielfältigen Kunstgenuss wahrgenommen wird. Über gezielte interaktive Angebote und experimentelle neue Formate in der Kunstvermittlung hat das Museum für moderne und zeitgenössische Kunst das Potenzial, außer den klassischen Zielgruppen auch Jugendliche, Studierende und Young Professionals nachhaltig anzuziehen und zu begeistern. Wichtig ist, dass sich dies auch im Verein der Freunde der Kunstmuseen manifestiert. Die Gründung einer Gruppe „Junger Freunde“ ist für die Zukunft der Kunsthalle, der Kunstmuseen und des kulturellen Engagements in Lübeck äußerst wichtig. Um aber junge Menschen dauerhaft für unsere Arbeit zu begeistern, müssen wir nicht nur mit ei-



Foto: © Hansestadt Lübeck, O. M.

nem abwechslungsreichen Programm in unserem Haus aufwarten, sondern auch spannenden Content im Bereich der Social Media anbieten. Auch dies gehört zu einer zeitgemäßen Museumsarbeit.

Im Bereich der zeitgenössischen Kunst wird es nach den Retrospektiven von Jonathan Meese und der international erfolgreichen kolumbianischen Künstlerin Doris Salcedo im Jahr 2019 weitere spannende Ausstellungen geben. Den Auftakt im Jahr 2020 bildet die Ausstellung *Frischer Wind aus dem Norden! Naturmotive in der Helsinki School of Photography*, an der international bekannte Künstler*innen wie Elina Brotherus, Joakim Eskildsen, Jorma Puranen und Sanna Kannisto teilnehmen werden. Diese Schau beschäftigt sich mit Landschaftsmotiven in der finnischen Fotoschule, aber auch mit dem unvorsichtigen Umgang des Menschen mit einer immer fragiler erscheinenden Natur.

Darauf folgt eine Einzelausstellung des syrisch-deutschen Künstlers *Manaf Halbouni*, der im Jahr 2017 mit seiner Installation *Monument*, bestehend aus drei vertikal vor der Dresdner Frauenkirche positionierten Bussen, bundesweit auf sich aufmerksam machte. In seiner Arbeit geht es dem Künstler um Krieg und Migration im globalen Kontext sowie den gesellschaftlichen Umgang mit diesen Themen.

Auch wenn mich die Arbeit in der Kunsthalle sehr beschäftigt, finde ich immer Zeit, neue Facetten meines neuen Wohnorts Lübeck kennenzulernen. Privat faszinieren mich an der Stadt ihre Brüche zwischen Alt und Neu, Tradition und Di-

gitalisierung. Mit einem internationalen Netzwerk ausgestattet, stets in Bewegung und mit einem Blick auf das Geschehen innerhalb und außerhalb der Stadt, hoffe ich etwas Frisches und hoffentlich Aufregendes zu Lübecks kulturellem Leben beitragen zu können.

Zur Biografie

Dr. Antje-Britt Mählmann leitet seit dem 1. August 2018 die Kunsthalle St. Annen. Sie war zuvor in der Kunsthalle Emden tätig, wo sie nach der wissenschaftlichen Mitarbeit an zahlreichen Projekten die Ausstellung *Your Story! Geschichten von Flucht und Migration in der zeitgenössischen Kunst* kuratierte. Danach arbeitete sie als Kuratorin im internationalen Team an der grenzübergreifenden Schau *The American Dream. American Realism 1945-2017*, die zeitgleich in der Kunsthalle Emden und im Drents Museum in Assen, NL, stattfand.

Die Kunsthistorikerin schloss ihr Studium in London und Düsseldorf mit einer Dissertation zum Spätwerk der Bildhauerin Louise Bourgeois ab. Sie organisierte Ausstellungen in London, Düsseldorf und Krefeld und war zudem als Kunstvermittlerin u. a. im Wuppertaler Von der Heydt Museum und im Folkwang Museum in Essen tätig. Ihre fachlichen Schwerpunkte bilden die moderne und zeitgenössische Kunst, mit besonderem Interesse für die fotografischen Medien, die Malerei und die Bildhauerei. Sie beschäftigt sich ferner mit Fragen der Migration und der gesellschaftlichen Öffnung von Museen.

Die Bücherei der Gemeinnützigen stellt vor: Unsere Bücher des Monats Juni Stella vs. Stella – Takis Würger oder Peter Wyden?

Selten hat in letzter Zeit ein Roman das Feuilleton so aufgeregt wie Takis Würgers Roman „Stella“. Und die Aufregung reichte weit über die Literaturkritik hinaus: Die Erben von Stella Goldschlag fordern den Verlag auf, das Buch nicht weiter zu vertreiben, und Buchhändler „beklagen öffentlich eine feuilletonistische Verschwörung“ (ZEIT online, 4. März 2019). Was steckt dahinter?

Die schöne Stella Goldschlag, ein „blondes Gift“, Jüdin, verrät als Greiferin, von der Gestapo gefoltert, untergetauchte Juden an die Nazis, um ihre Eltern vor der Deportation zu retten – auch noch, als sie weiß, dass sie ihre Eltern nicht hat vor dem KZ bewahren können. Wahrscheinlich hat sie 300 Juden verraten. 1946 wird sie von einem sowjetischen Militärtribunal zu zehn Jahren Lagerhaft verurteilt. 1957 steht sie in Berlin noch einmal vor Gericht. Sie konvertiert zum Christentum, macht keinen Hehl aus ihrem verbissenen Antisemitismus und stürzt sich 1994 aus dem Fenster. Täterin und Opfer? Opfer oder Täterin?

Blond gelockt lächelt sie uns vom Cover des Buches an. Gelingt es Takis Würger, wie der Verlag Daniel Kehlmann zitiert, das Unerzählbare zu erzählen? Das Aufbauschema des Romans ist leicht zu erkennen: Die Romanhandlung wird unterbrochen durch Protokollauszüge aus den Prozessakten, die im Landesarchiv Berlin lagern, durch Zusammenstellung von zeitgeschichtlichen Ereignissen. Nur: Was

trägt es zum Verständnis des Unerzählbaren bei, wenn der Leser erfährt, dass im Mai 1942 Bing Crosby „White Christmas“ aufnimmt und im selben Monat das Attentat auf Heydrich verübt wird, dass im Juni 1942 nicht nur Bremen bombardiert wird, sondern auch Paul McCartney geboren wurde? Würger wählt als Ich-Erzähler einen jungen Schweizer, Kind reicher, großbürgerlicher Eltern, Mutter Antisemitin, Vater leitet einen Konzern, der Samt aus Italien importiert. Diesen Friedrich zieht es nach Berlin. Er, der den Farbensinn verloren hat, will den „Graubereich“ der Stadt kennenlernen, wissen, ob wirklich im Scheunenviertel Juden abtransportiert werden. Mit schier unerträglicher Naivität lässt Würger seinen Protagonisten durch Berlin laufen, bis er Kristin = Stella als Nacktmodell im Zeichenkurs begegnet. Und nun kommt fast kolportagehaft alles zusammen: gemeinsame Tage und Nächte im Nobelhotel, gemeinsames Klauen eines Kleides aus einem Schaufenster bei einem Fliegeralarm, Pervitinpralinen als von Stella bevorzugtes Aufputzmittel – fast eine kinotaugliche Mischung von Sex und Crime, bis Friedrich erkennt, wer sich hinter Kristin verbirgt, die gerne auch mal verbotene Bücher liest. „Diese Frau trug so viele Rollen in sich.“ Eine magere Erkenntnis.

Auch stilistisch wird Würger des Unerzählbaren nicht Herr: „Schweigen wurde meine Art zu weinen.“ „Mein Lachen war halb wahr.“ „Wie konnte ich so naiv

sein?“ In der Tat, das fragt sich der Leser auch und entschlüsselt sehr schnell auf der letzten Seite des Textes, wer bei Stellas Beerdigung die Armbanduhr auf das Holzkreuz gelegt hat.

Vielleicht sollte man doch besser Peter Wydens 1995 erschienenes Buch „Stella“ lesen, jetzt mit dem Untertitel „Eine wahre Geschichte“ wieder aufgelegt. Wyden, das ist Peter Weidenreich (gest. 1998), der mit Stella dieselbe Schule in Berlin besucht hat. 46 Jahre, wie er sagt, hat er an seinem Buch geschrieben („Stella war unvergesslich.“) 1990 spürt er sie, die immer noch glänzende Schauspielerin, in Freiburg auf. Was Wyden schafft, schafft Würger nicht: die von Stella ausgehende Aura einzufangen, ein differenziertes Bild der Person wie der Zeitgeschichte zu entwerfen.

An Differenzierungsvermögen mangelt es offensichtlich den Buchhändlern, die sich angesichts kritischer Rezensionen mit dem Autor Takis Würger in einem Offenen Brief solidarisieren, als drohe ihm ein Veröffentlichungsverbot. „Literaturkritik und Feuilletons urteilen bisweilen weit entfernt von der Meinung der Leserschaft und der BuchhändlerInnen.“ Das ist in der Tat nichts Neues. Das Feuilleton habe die „Freiheit des Erzählens“ eingeschränkt. Nein – Würger hat versucht, das Unerzählbare zu erzählen. Dass es nicht gelungen ist, darf und muss konstatiert werden dürfen. Den Verkaufszahlen hat es nicht geschadet. *Jutta Kähler*

Naturbäder Lübeck

4. Juli, 20:15 Uhr, An der Falkenwiese
Flöte und Klavier mit Johanna Rabe und Lars Mühl
Werke von Johann Christian Bach, Schubert und Albinoni.
Eintritt 10 Euro

12. Juli und 9. August, 20 Uhr,
Thilo Strauß – Lesebühne
„Irgendwas mit Möwen“ die Lesebühne mit Schleswig-Holsteins besten Slam Poeten – Mona Harry – Björn Högsdal – Michel Kühn – Björn Katzur



Foto: © Jutta Stadach

17. August, Beginn 15:00 Uhr, An der Falkenwiese, Eintritt frei
Sommerfest
Kuchenbuffet, Leckeres vom Grill sowie Getränke aller Art
Ab 15 Uhr Kinderprogramm, ab 18 Uhr Programm auf der Seebühne



Opernpremiere im Großen Haus: *La Traviata*

Die Stadt, der Müll, die Liebe

Von Wolfgang Pardey

„Amore e morte“ (Liebe und Tod) wollte Verdi die Oper nennen, woraus „La Traviata“ (Die Gefallene) wurde. Die scheiternde Liebesgeschichte in Paris zwischen Edelkokotte Violetta und Alfredo aus gutem Haus ist vor allem ein musikalisches Seelengemälde, das der Komponist für Violetta auffaltet. Ihr gehört offenkundig seine Sympathie. Verdis aufgeklärtes Bewusstsein stand in gehörigem Kontrast zu bürgerlichen Ritualen seiner Zeit, und so durchziehen Sozialkritik wie auch musikalischer Realismus die Oper nach Alexandre Dumas' „Die Kameliendame“. Regisseur Lorenzo Fioroni

verschärft die Szenerie für die Lübecker Aufführung im Großen Haus enorm. Er bebildet die Ouvertüre mit Stadtmüll und schrägen Gestalten, wo doch eigentlich die gläserne Durchsichtigkeit der Streicher Violettas Todesleiden an Tuberkulose vermittelt; Antizipation des dritten Aktes und Spiel mit Zeitebenen.

Der Kubus auf der Bühne, von hinten fast ein beleuchteter überdimensionierter Müllwagen, dreht sich, wird zur Guckkastenbühne, in dessen verlottertem Interieur ein Sex Fest tobt, eine Art „Tanz der Vampire“ mit grotesk überzeichneten Teilnehmern und üblichem Geplänkel. Gelegentlich ergreift Violetta die Flucht in die noch schäbigere Außenwelt. Sie lernt Alfredo kennen. Auf dem Land entwerfen beide eine unechte Idylle, in der Lorenzo Fioroni zwar die Vögel quinquilieren lässt, doch Alfredo mit dem Gewehr spielt und Umzugsgut wie Müll herumsteht. Der Regisseur malt beständig szenische Abgründe, zumal als Gernont, der Vater Alfredos, auftaucht, der entgegen dem Libretto seine Familie samt Koffern mitgebracht hat. Die Überdeutlichkeit Fioronis ist unnötig. Man muss nicht noch mehr sehen als man ohnehin hört.



María Fernanda Castillo (Violetta Valéry), Gerard Quinn (Giorgio Germont) (Foto: Jochen Quast)

Violetta verzichtet auf Alfredo aus bürgerlichen Rücksichten und nimmt ihr altes Leben wieder auf. Im grauen Guckkastenpalais stirbt sie, von Verdi erschütternd komponiert, nachdem Alfredo und Gernont bereuend herbeieilen und Violettas Leben als filmische Einblendung vorübergehuscht ist. Der Arzt in Unterwäsche und mit Widdernarrenkappe, die Fioroni auch einigen anderen zugeordnet hat, macht sich schnell davon. Mit dem Trubel auf der stark geforderten Drehbühne, den grellen Kostümen von Katharina Gault und Piero Vinciguerra als Bühnengestalter wirkt das alles einleuchtend, wenn auch die unablässig bitterböse Sichtweise Fioronis abstumpft und bei der Premiere offenbar zu Publikums widerspruch reizte.

Hinreißend gibt Maria Fernanda Castillo die Rolle der Violetta. Die Wandlungen der Persönlichkeit spielt sie großartig, die Sehnsüchte und Lebenszmutungen. Ihre Stimme strahlt, ist zu feinstem Piano fähig, hat ein angenehmes Timbre und schmiegsame Beweglichkeit. Als Alfredo bewährt sich Jaesig Lee, der zu italienischem Tenorschmelz findet und mit Gerard Quinn (Gernont) stimmlich gut harmonisiert. Quinn, Grandseigneur des Ensembles, bietet noble, intensive

szenische und stimmliche Präsenz. Als Annina zieht die feinfühligste Angela Shin Aufmerksamkeit auf sich, Iuliia Tarasova ist eine feurige Flora. Taras Konoshchenko gibt der Rolle des Doktors Grenvil die nötige Durchtriebenheit. Als Stützen der Gesellschaft bewähren sich Hojong Song, Beomseok Choi, Szymon Chojnacki und Richard Neugebauer.

Jan-Michael Krüger hat wieder die Chöre bestens präpariert. Manfred Hermann Lehner als Gastdirigent setzt sich mit den Philharmonikern deutlich vom rigorosen Regiekonzept ab. Er betont eher die feinen, lyrischen Episoden, die fast impressionistische Wendung in Verdis Musiksprache und vermeidet alles Überzogene, Knallige. Allerdings wirkt Abgründiges, etwa im Finale des dritten Aktes, leicht eingeebnet. Ausgezeichnet tarziert er dagegen die Balance zwischen Bühne und Orchester aus. Insgesamt erlebt man eine musikalisch fesselnde, szenisch diskutabile „La Traviata“ am Ende der arg durchwachsenen Saison.

Sie finden uns auch im Internet:

www.luebeckische-blaetter.info

Interkultureller Sommer 2019

Eine Stadt geht auf Weltreise

Fulminanter Auftakt mit Sonne, Lach Yoga, Shantys

Von Hagen Scheffler

Bereits zum 5. Mal präsentiert sich Lübeck mit über 130 Veranstaltungen im interkulturellen Sommer in der Zeit vom 18. Mai bis zum 7. Juli. Der Start vor den Mediadocks war fulminant. Bei herrlichem Sonnenschein begrüßten Christiane Wiebe, Leiterin der Volkshochschule, und Belén Amodia, engagierte Koordinatorin der siebenwöchigen „Weltreise“, die bunte Schar der „Interkulturellen“, die durch Lach Yoga unter der bewährten Anleitung des strahlenden Dieter Müller mit großem roten Herz miteinander Hände abklat-schend in näheren Kontakt traten. Ein paar Stimmungs-Shantys vom Chor „Möwenschiet“ gaben das Aufbruchsignal für die Fahrt im Gelenkbus der Stadtwerke in die Vororte St. Lorenz und Moising, begleitet von einem langen Fahrradkorso „Stadtradeln“ des ADFC, ausgestattet mit den grün-bunten Turnbeuteln (Geschenk für die Kinder) auf dem Rücken. Es war eine Einladung der Volkshochschule und der Abteilung Natur, Klima, gesundheitlicher Umweltschutz der Hansestadt und vieler anderer Partner.

Darbietungen lokaler Akteure

Die Busreisenden wurden mit weiteren Liedern der gut aufgelegten Möwenschiet auf die interkulturelle Weltreise

eingestimmt, so dass die Fahrtabschnitte sehr kurzweilig wurden. Während auf der vorjährigen Veranstaltung die Stadtteile im Norden und Osten, Kücknitz und Schlutup, besucht wurden, ging es in diesem Jahr nach Westen in die Vororte. Erstes Ziel war der Platz vor dem Stadtteilhaus in St. Lorenz Süd. Die Kulturkarawane wurde mit klingendem Spiel vom Musikzug der „Black Drummall’s“ begrüßt. Senatorin Kathrin Weiher, unterwegs bereits Mit-Trägerin des breiten Banners „5. Interkultureller Sommer“, ergriff das Mikrofon: „Das bunte Miteinander, das Zusammen-treffen von Menschen unterschiedlichster Kulturen, Religionen und Herkunft ist für unsere Stadt sehr bereichernd.“ Sie dankte den Verantwortlichen, insbesondere Christiane Wiebe und Belén Amodia, für Ideenreichtum, für das anregende vielfältige Programm und die Organisation. Senatorin Weiher und mit ihr Jörg Rosenberger, Leiter der Schule am Koggenweg, sind die beiden diesjährigen Schirmherren. Mit Blick auf die kommende „Woche der Sprache und des Lesens“ betonte Rosenberger, wie wichtig die Sprache als „Schlüssel zur Bildung und damit zum Leben“ sei.

Insgesamt möchte das Programm besonders die junge Generation mit den Veranstaltungen einbinden. Als Neuheit

besitzt der Interkulturelle Sommer „Junge Botschafter“, zwei von ihnen stellten sich vor, nämlich Kimia Bakhshi Zajkani aus dem Iran, sie singt und musiziert, sowie Omid Jamshidi aus Afghanistan, der gern Fußball spielt oder als Schiedsrichter amtiert. Sie engagieren sich intensiv für das interkulturelle Kooperationsprojekt, das unter der Leitung der Volkshochschule mit rund 80 Partnereinrichtungen stattfindet und damit der sichtbare Beweis für Offenheit und Vielfalt der Stadt steht. Christiane Wiebe unterstrich dies nachdrücklich und freut sich darauf, dass der Interkulturelle Sommer nun schon zum 5. Male „Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen miteinander in Kontakt bringt“. Wie schwungvoll es dabei zugehen kann, zeigte die anschließende Vorführung der „Joy-Fitness-Zumba-Dancer“. Die lokalen Akteure zeigten eine hinreißende Tanzeinlage unter ihrem Showmaster.

Die Jungs von „Möwenschiet“ in ihren typischen Fischerhemden gaben mit einigen Songs wie dem „Last Shanty“ den Auftakt zur Weiterreise.

Als zweite Station wurde die „Humboldtweise“ mit ihrem Fitnessparcours angesteuert, eine durch die „Stadt der Wissenschaft“ angeregte und vom Stadtteil geschaffene beliebte Stätte für Begegnung und Bewegung. Hier wurde der interkulturelle Tross von Susanne Kasimir und Stadtteilsprecher Friedhelm Anderl herzlich begrüßt. Tanzdarbietungen von Kindern verschiedener Altersgruppen und gemeinsames Singen brachten die „Humboldtweise“ geradezu zum Blühen.

Auch in der 3. Station in Moising gab es durch Pastor Christian Gauer eine freundliche Begrüßung, so dann Stärkung aus internationaler Küche im Sportheim Rot Weiß Moising und ein schwungvolles, mitreißendes Musikprogramm mit den Euro Kidz Sängerinnen und der Trommelgruppe „Zabumm“. Nach den vielfältigen und abwechslungsreichen Darbietungen der lokalen Akteure ging es am Nachmittag zurück zu den Mediadocks, wo die erfolgreiche Auftaktveranstaltung endete.

Das Programmheft

Alle Veranstaltungen des Interkulturellen Sommers sind in einem umfangreichen zweisprachigen Programmheft Tag für Tag vorgestellt. Es geht um mehrsprachige Geschichten, Märchen, Theater, Lieder, Poetry Slam, Lesung, Film, das Tango-Festivalito... um kulinarische Köstlichkeiten aus aller Welt und am 7. Juli zum Abschluss in den Schulgarten mit internationalem Picknick & Musik.



Auftakt am 18. Mai in St. Lorenz mit Senatorin Kathrin Weiher (Foto: Veranstalter)

Ausstellung im Europäischen Hansemuseum

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold – oder: Die wahren Helden der Weimarer Republik

Von Karin Lubowski

„Reichsbanner“. In den allermeisten der heutigen Ohren klingt das Wort martialisch. Lediglich der Zusatz „Schwarz-Rot-Gold“ lässt stutzen: Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold – was soll das sein? In den oberen Räumen des Burgklosters gibt das Europäische Hansemuseum der nahezu unbekannt Geschichte jetzt bis zum 7. Juli mit einer Wanderausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Raum: „Für Freiheit und Republik. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold im Kampf für die Demokratie 1924-1933.“

Sie sei eine Republik ohne Republikaner gewesen, wird der Weimarer Demokratie nachgerufen. Dass dies nicht stimmt, zeigt die schnelle Erstarkung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, das bald nach seiner Gründung 1924 zur größten demokratischen Massenbewegung der Zeit anwächst und nach eigenen Angaben bis zu 3,5 Millionen Mitglieder zählt, die antidemokratischen und vor allem nationalsozialistischen Bestrebungen die Stirn bieten. Zunächst als „Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer“ ist die bald in Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold umbenannte Bewegung angetreten, die von etlichen Zeitgenossen misstrauisch beäugte erste deutsche Demokratie zu verteidigen. Denn die ist mit Inflation, politisch motivierten Unruhen, Hitler-Putsch und einem instabilen Reichstag bedrohlich fragil.

Anders als die seit 1920 sich formierende SA und auch im Gegensatz zu ihr will das Reichsbanner keine paramilitärische Organisation sein. Beeindrucken soll die Masse, die sich für die Republik in Bewegung setzt. Tausende, manchmal Zehntausende kommen bei Kundgebungen zusammen. Unter den Republikfarben Schwarz-Rot-Gold versammeln sich hauptsächlich Sozialdemokraten, Anhänger der katholischen Zentrums-Partei und die Liberalen der DDP, es gilt jedoch das Gebot der Überparteilichkeit. Philipp Scheidemann und Theodor Heuss gehören zum Reichsbanner, Kurt Schumacher und Friedrich Dessauer, Hugo Preuß, Joseph Wirth und Julius Leber, der in Lübeck als Chefredakteur des sozialdemokratischen „Lübecker Volksboten“ und als agiles Mitglied der Bürgerschaft wirkt, ehe er für



Blickfang in der Ausstellung: Die Reichsbannerfahne des Lübecker Ortsvereins Schlutup wurde vor der nationalsozialistischen Vernichtung gerettet.

(Foto: Lubowski)

die SPD von 1924 bis 1933 in den Reichstag zieht.

Gegen die Anfang der 1930er Jahre stetig zunehmende republikfeindliche Stimmung wehrt sich das Bündnis hartnäckig. „Massen-Mobilmachung – alle Republikaner marschieren trotz Not für Demokratie und Freiheit zur Verfassungsfeier“ ist 1931 plakatiert.

Weil nationalsozialistisch organisierter Terror auch das Reichsbanner immer stärker trifft, entsteht innerhalb des Reichsbanners die „Eiserne Front“, in der sich nun mit dem erklärten Ziel „Erhaltung und Erfüllung der Verfassung von Weimar“ auch Frauen engagieren. Doch so stark das Bündnis ist, es scheitert ausgerechnet am Glauben in die Kraft demokratischer Strukturen. Als Reichskanzler Franz von Papen, Hitlers späterer Vizekanzler in Preußen, mit dem als „Preußenschlag“ genannten Staatsstreich die SPD geführte Regierung illegal absetzt, wird im Reichsbanner über die Möglichkeiten der Gegenwehr diskutiert. Zu lange. Das Heft des Handelns haben die Demokratiefinde an sich gerissen. Am 30. Januar 1933 wird Hitler zum Reichskanzler ernannt. Im Februar treffen sich die Reichsbanner-Leute in Berlin zu ihrer letzten Generalversammlung. Im März wird das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold verboten, seine Mitglieder werden verfolgt, inhaftiert und

abgeurteilt. In Lübeck geschieht dies im Untersuchungsgefängnis und im Schöfengericht, beides ist im Burgkloster untergebracht.

Julius Leber wird bereits am 31. Januar 1933 ein erstes Mal verhaftet und als „geistiger Urheber“ gewalttätiger Auseinandersetzungen zwischen SA und Eiserner Front bis 1937 in Konzentrationslagern festgehalten. Danach arbeitet er, getarnt als Kohlenhändler, von Berlin aus gegen das Regime. 1944 wird Leber erneut verhaftet, zum Tode verurteilt und am 5. Januar 1945 hingerichtet. An ihn erinnert das Europäische Hansemuseum nun dauerhaft mit einer Tafel an einer der erhaltenen Gefängniszellen.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold wird 1953 neu gegründet. Bundesvorsitzender ist der SPD-Bundestagsabgeordnete Johannes Kahrs. Auf der Liste seiner Ehrenmitglieder stehen u. a. Helmut Schmidt und der frühere Erste Bürgermeister Hamburgs Henning Voscherau, der die Reichsbanner-Männer einmal als „die wahren Helden der Weimarer Republik“ bezeichnet hat.

Warum die so Gelobten es versäumt haben, ihre Geschichte lebendig zu halten? Harm Schwerdtfeger, einer der Reichsbanner-Projektleiter, erklärt es angesichts der nationalsozialistischen Machtübernahme mit dem Gefühl von Versagen. „Die meisten Reichsbanner-Mitglieder haben geschwiegen, weil sie nach eigenem Empfinden nichts hatten, worauf sie stolz sein konnten.“ Johannes Kahrs schreibt: „Die singulären Verbrechen des Nationalsozialismus haben zu einer grundsätzlichen Entfremdung der Deutschen mit ihrer Geschichte geführt. Vieles steht heute pauschal in einer falschen Ecke oder wird als altmodisch abgetan – der Umgang mit unseren Nationalfarben ist nur ein Beispiel. Dabei ist bereits lange vor 1933/1945 in Deutschland gute Geschichte geschrieben und sind positive Traditionen begründet worden, die es wert sind, gelebt und weitergegeben zu werden.“

Sie finden uns auch im Internet:
www.luebeckische-blaetter.info

Im KoKi gesehen: Nur eine Frau

„Ich war ein Ehrenmord. Der erste, der so richtig fett Presse hatte.“, erklingt eine Stimme aus dem Off. Es ist die Stimme der Hatun Aynur Süürücü. Die junge Türkin wurde im Jahr 2005 von ihrem Bruder erschossen, weil sie ein „westliches Leben“ führen wollte. Ihre Geschichte wurde nun leicht abgewandelt von Sherry Hormann (Regisseurin) auf die Leinwand gebracht und gibt allen Todesopfern antiquiert-patriarchalischer Traditionen kollektiv eine Stimme.

Rückblenden erzählen, warum die junge Frau sterben musste: Im Alter von fünfzehn Jahren wird die in Berlin ansässige Aynur in die Türkei geschickt, um mit ihrem Cousin zwangsverheiratet zu werden. Schon bald wird sie aber Opfer häuslicher Gewalt. Ihre Lösung: Die Flucht. Die Flucht zurück nach Deutschland. Zurück zu ihren Eltern. Diese zeigen sich jedoch alles andere als erfreut darüber, dass Aynur, mittlerweile schwanger, sich dem Willen ihres Ehemannes widersetzt. Schutz finden Mutter und Kind schließlich in einem Frauenhaus. Abgewandt von der Tradition, nach der ihr die eigene Familie die Hilfe versagt, entschließt Aynur sich mit den alten Sitten zu brechen. Der „westliche Lebensstil“ bietet Sicherheit und die Chance auf einen Neuanfang, wird jedoch von ihren islamisch-konservativen Verwandten nicht geduldet. Ein deutscher Freund bringt schließlich das Fass zum Überlaufen: Die Familie verabredet sich zum Mord. Aynur wird von ihrem jüngeren Bruder erschossen.

Hormann wagt sich mit „Nur eine Frau“ in unsicheres Terrain, denn der Film könnte ebenso gut Wasser auf die Mühlen derer sein, die sich in ihrem rechtspopulistischen Weltbild bestätigt sehen wollen. Verhindert wird das durch die Darstellung Aynurs: Zwischen gescheiterter Integration und menschenverachtenden Traditionen verkörpert Almila Bagriacik das Opfer des freiheitlichen Lebens und schwebt als auktoriale Erzählerin des Machwerks über den Geschehnissen. Eine Tote kommentiert retrospektiv ihr eigenes Schicksal.

Hormann bedient sich dieses inszenatorischen Kniff nicht ausschließlich, um die Moral der Geschichte durch die Worte der Protagonistin unmissverständlich klar zu machen, sondern auch, um die Komplexität der Thematik aufzudecken. Aynur versucht, dem soziokulturellen Gefängnis archaischer Bräuche zu entkommen. Das

anti-westliche und strenggläubige Elternhaus holt sie allerdings ein und lässt sie dafür mit dem Leben bezahlen. Exemplarisch steht Aynur für all diejenigen, denen es so oder so ähnlich erging.

Mittlerweile wird sogar darüber diskutiert, ob „Nur eine Frau“ als Unterrichtsmaterial in Schulen herangezogen werden soll, um über Ehrenmorde aufzuklären. Dafür wäre der akribisch recherchierte und detailverliebte Film jedenfalls mehr als geeignet. Aber vielleicht sollten sich auch alle anderen das Drama zu Gemüte führen, dessen erschreckende Geschichte vielleicht nicht jeder sehen möchte, allerdings jeder sehen sollte. *Tom Lubowski*

Hochzeitsmusik der Hansezeit in St. Jakobi

Die „Weser-Renaissance“ Bremen, 1993 gegründet, gehört unter der Leitung von Manfred Cordes zu den renommiertesten Ensembles zur Aufführung „Alter Musik“ der letzten Jahrzehnte. In Zusammenarbeit mit dem Europäischen Hansemuseum und der Musikhochschule hat Manfred Cordes ein mehrjähriges Projekt zur Erforschung von Musik aus Hansestädten initiiert. Ziel ist es vor allem auch, diese Musik in Lübeck und andernorts erklingen zu lassen. Erste Frucht dieses Projektes war ein Konzert mit Hochzeitsmusiken der Hansezeit, das sowohl vom Deutschlandradio und von NDR-Kultur gesendet wird. Allein diese Tatsache zeigt die überregionale Bedeutung dieser Bestrebungen, denn die Hanse sprengte schon damals Grenzen und war auch in kultureller Hinsicht im besten Sinne international.

Man kann nicht oft genug darauf hinweisen, dass die Künstler sich immer wieder gegenseitig befruchtet haben und man zu eng denkt, wenn man nur von länderspezifischer Kultur spricht. Auch in dem am 26. Mai zu hörenden Konzert in St. Jakobi wurden solche Bezüge deutlich. So erklangen u. a. Werke von Jan Pieterszoon Sweelinck, zu dem die Stadtväter der norddeutschen Hansestädte ihre Organisten nach Amsterdam schickten, damit diese von ihm lernen konnten. So wurde die „Sweelinckschule“ die Grundlage der späteren Blüte der norddeutschen Orgelkunst. Cordes ließ von Sweelinck zwei sehr unterschiedliche Kompositionen erklingen. Zum einen ein im Duktus sehr beschwingtes zweiteiliges Werk, in dem sich Braut und Bräutigam im Dialog begegnen. Komponiert für seinen aus Hamburg kommenden Schüler Jacob Praeto-

rius gefiel es durch abwechslungsreiche Instrumentierung mit Streichern und Bläsern im Wechsel. Die zweite Komposition war dagegen im strengeren motettischen Stil für den Königsberger Kollegen Stobäus verfasst.

Dieser Abwechslungsreichtum durchzog das gesamte Programm. Cordes nutzte die Möglichkeiten mit zwei hervorragenden Zinken, Dulzian, zwei sehr schön mit den anderen Instrumenten verschmelzenden Posaunen, drei Streichern sowie einer mit Chitarrone und Orgel besetzten Continuo-Gruppe für schöne Klangwirkungen. Als Orgel kam dabei das „Richtornpositiv“ der Jakobikirche zum Einsatz. Es bot dem Ensemble eine klanglich wärmere Grundierung als die sonst eingesetzten kleineren „Truhenergeln“. Hinzu kamen sechs Sängerinnen und Sänger, die sowohl als Solisten überzeugen konnten als auch in den Ensembles meist zu einem homogenen Ganzen wurden. Cordes ließ das Ensemble mal rhythmisch prägnant, mal ausdrucksstark musizieren, ohne die Leichtigkeit der Tongebung außer Acht zu lassen. So wurden die Werke aus Amsterdam, Danzig, Greifswald, Hamburg, Königsberg und Lüneburg zu einem Strauß kleiner Perlen der Musik der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Zusammen mit dem instruktiven Programmheft, welches viele Detailinformationen zur Musik und den gesellschaftlichen Verhältnissen der damaligen Zeit enthielt, wurde dieser Abend zu einem ganz besonderen Erlebnis. Man darf sich schon jetzt auf die weiteren Konzerte der Reihe freuen. *Arndt Schnoor*

Mit Brigitte Heise „Endlich in Rom!“

Die Reise ins gelobte Land im Rahmen der Litterarischen Gespräche war am 23. Mai ausgebucht. In Briefen und Tagebüchern deutscher Künstler und Dichter entwickelte Brigitte Heise als versierte Reiseleiterin an diesem Abend ein facettenreiches Bild von Rom im 19. Jahrhundert. Eine sentimental journey? Schließlich liegen zwischen Goethes italienischer Reise und uns nicht nur über 230 Jahre, sondern ein schier unfassbarer Kommunikationswandel. Fast wehmütig mag man sich in Erinnerung rufen, welche reiche Briefkultur deutscher Maler und Dichter uns in Autographen überliefert ist. Die Zuhörerschaft folgte mit Brigitte Heise Goethe, erneuerte die Bekanntschaft mit Tischbeins „Goethe am Fenster“ und „Goethe in der Campagna“, der Ikone des Frankfurter Städtels mit den

kuriösen zwei linken Füßen, nahm teil an der Schönheit der Handschrift Johann Friedrich Overbecks, der 1810 nach Rom kam („ein sprachliches und ästhetisches Vergnügen“, so Brigitte Heise) und wurde mit Ludwig Richter in das Caffè Greco geführt, wo die Briefe deutscher Künstler eingelagert wurden. Heise verwies darauf, dass Mendelssohn versuchte, die deutschen Künstler an diesem Ort zu vermeiden und sich über die Nazarener lustig machte. Stille konnte der kunstbeflissene Reisende noch nachts am Colosseum finden. Man sah es an der Darstellung durch Johann Philipp Hackert – von Goethe geschätzt (er verfügt über die „Meisterschaft, die Natur abzuschreiben“), nicht mehr von den Romantikern. Für sie waren seine Bilder nur noch ein „probates Mittel gegen Migräne“.

Sehnsuchtsort ist Rom immer noch für viele, Stille und unberührte Natur wird man heute nicht mehr finden. Umso wichtiger war es, einen Blick zurück zu werfen, auf Josef Anton Kochs Ansicht von Olevano Romano, der Pilgerstätte von Künstlern aus Nordeuropa, und den fast als heilig verehrten Steineichenwald. Hier hat sich „ein Stück Paradies erhalten“, gehört doch das jetzt eingezäunte Gelände seit dem Ankauf 1873 heute noch der Bundesrepublik Deutschland und wird die Villa Serpentara für Stipendiaten der Akademie der Künste Berlin genutzt. Brunnen, Bettlern, jungen Römerinnen konnte man an diesem Abend im Bildersaal begegnen – unter ihnen auch der schönen Vittoria Caldoni, die um 1820 als Modell entdeckt wurde und von ca. fünfzig Künstlern gemalt wurde. Die Eltern „stellten die Tochter einmal im Monat aus“, ein einträgliches Geschäft. Eine Büste Vittorias, die später einen Russen heiratete, gestaltete Bertel Thorvaldsen.

Detailanalyse, Einordnung in den zeitgeschichtlichen Kontext, eine gelungene Verquickung von Bild und Text, humorvoll Anekdotisches – an diesem Abend verband es sich durch Brigitte Heises Darstellung.

Schließen wir mit Goethes Tagebucheintragung vom 1. Dezember 1786: „Hier in Rom, wo man so viel Fremde sieht, die nicht alle der höheren Kunst wegen diese Hauptstadt der Welt besuchen, sondern wohl auch auf andere Art unterhalten werden sollen, ist man auf allerlei vorbereitet.“ Diese andere Art der Unterhaltung kennt heute jeder. Die Zuhörer genossen jedenfalls an diesem Abend uneingeschränkt die Reise in vergangene Zeiten.

Jutta Kähler

Texte und Töne: König

Das Thema des Abends am 12. Juni in der St.-Jürgen-Kapelle lautete „König“.

Am Anfang stand das ausdrucksvolle Stück „Jubelfest-Präludium“ von Theodor Drath (1828-1920). Es folgten das spritzig-amüsante Werk „Bossa Nova“ von Johannes Matthias Michel (geb. 1962) und das spätromantisch-stimmungsreiche „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“, op. 67, Nr. 24, von Max Reger (1873-1916). Außerdem erklang das festlich-zeremonielle Opus „Marche des Rois Mages“ von Theodore Dubois (1837-1924) mit reizvollen Klangfarben und einem hohen Unterhaltungswert. Den Abschluss bildete das groß angelegte, monumentale Stück „Lobe den Herren, den mächtigen König“ als einfallsreiche Variation eines berühmten Kirchenliedes von Sigfried Karg-Elert (1877-1933) mit eindrucksvollen Klangzauber.

Als Anfang der Texte wurde der reizvolle Psalm 103 „Vergiss nicht, was Gott dir Gutes getan hat“ mit der wortmächtigen Symbolsprache der Bibel zu Gehör gebracht, indem das irdische Vergänglichkeitsbewusstsein, das Lob Gottes und dessen Gerechtigkeit eindrucksvoll gestaltet werden. Es folgte die erhabene, formschöne Kurzprosa „Alle Schönheit deiner Erde“ von Ernesto Cardenal (geb. 1925) mit dem mystischen Lob Gottes und der Gottsuche sowie der bekennende Text „Lob sei dir, Herr, Gott“ von Brigitta von Schweden (1303-1373), in dem das „unsterbliche Licht“ und die „unwandelbare Seligkeit“ faszinierend ausgesprochen werden.

Außerdem wurde der philosophisch inspirierte Prosatext „Bist du eigentlich glücklich?“ von Hermann Hesse (1877-1962) gelesen, in dem die Liebe zur Natur bekannt wird und der Augenblick mit verschiedenen Stimmungen intensiv und fokussiert vergegenwärtigt wird. Den literarischen Abschluss bildete das strahlend-jubilierende Poem „Lob Gottes“ von Friedrich von Spee (1591-1635) mit ornamental-dekorativen Elementen. Der Wandel der Jahreszeiten wird bei Spee kunstvoll gestaltet.

Kerstin Kleinert hatte eine exzellente Textauswahl getroffen und rezitierte einschmeichelnd, Johannes Lenz spielt wie immer einfühlsam an der Orgel – eine anspruchsvolle und abwechslungsreiche Soiree.

Lutz Gallinat

Leserbrief

Betr. Beitrag Scheffler, Heft 12, 15. Juni, Seite 190

In dem Artikel über Dr. Moritz Neumark wurde angemahnt, sich derjenigen Mitglieder zu erinnern, die 1933 beziehungsweise 1934 aus Vereinen, Gesellschaften, Verbindungen und Institutionen hinausgeworfen seien. Kritisiert wurde, dass viele Vereine deren Namen noch nicht einmal mehr wüssten. Anlässlich seines 150-jährigen Bestehens gedachte der Lübecker Anwaltverein im vergangenen September ganz ausdrücklich und sehr anschaulich seinen ehemaligen Kollegen, die aufgrund des Naziterrorregimes zwangsweise den Anwaltverein verlassen mussten und schließlich auch ihren Beruf und somit ihre Existenzgrundlage verloren.

Exemplarisch wurde das Unrecht, das den unabhängigen Organen der Rechtspflege in Lübeck zuteilwurde, nur weil sie jüdischen Glaubens waren, u. a. an dem Lebenslauf von Dr. Martin Meyer festgemacht, der seinen Kanzleisitz in der Breiten Straße 13 hatte und Vorstandsmitglied im Lübecker Anwaltverein war. Dr. Martin Meyer verlor 1933 zuerst seine Mitgliedschaft im Lübecker Anwaltverein, dann seine Notarzulassung, schließlich seine nichtjüdischen Mandanten und letztlich 1936 auch seine Anwaltszulassung. Er konnte Deutschland verlassen, bevor es für ihn zu spät war. Keiner seiner „arischen“ Kollegen in Lübeck setzte sich für ihn ein. Niemand protestierte. Allein gelassen und entrechtet musste er sich seinem Schicksal fügen. Für die Lübecker Anwaltschaft ist dies ein beschämendes Kapitel der eigenen Geschichte.

Dies und das Schicksal weiterer jüdischer Kollegen wird uns immer Mahnung und Ansporn zugleich sein, so etwas nie wieder zuzulassen.

Mit freundlichen Grüßen

Gerrit Koch, Vorsitzender des Lübecker Anwaltvereins e. V.

Stadtteil Kücknitz

Sa, 6. und So, 7. Juli, jeweils ab 12 Uhr, Pommernring 58, Eintritt frei!

Kulturwochenende im Geschichtserlebnisraum

Machen Sie einen gemütlichen (Familien-) Ausflug und besuchen Sie den Geschichtserlebnisraum in Kücknitz. Spazieren Sie über den Platz mit seinen mittelalterlichen Gebäuden und verschiedenen Tieren aus alten Zeiten. Gezeigt werden mittelalterliche Kulturtechniken, früheres Leben und Arbeiten.

„umb daselbst ein und anderes in seiner Kunst zu begreifen“

Ausstellung mit wertvollen Musikalien von Johann Sebastian Bach
aus Anlass des Komponistenschwerpunktes des SHMF im Jahre 2019 in der Stadtbibliothek

Von Arndt Schnoor



J. S. Bach: Wohltemperiertes Klavier Teil 1, Präludium C-Dur. Erstdruck. Bonn : Simrock, 1801

(Foto: Stbi HL)

1706 musste sich Johann Sebastian vor seinen Dienstherrn dafür rechtfertigen, dass er seinen Urlaub beträchtlich überzogen hatte. Seine Antwort „Er sey zu Lübeck geweßen umb daselbst ein und anderes in seiner Kunst zu begreifen“ hat immer wieder zu Spekulationen Anlass gegeben. Klar ist heute, dass er von Buxtehude viel in musikalischer, aber auch organisatorischer Hinsicht, wie beispielsweise die Ausrichtung der berühmten Abendmusiken, lernen konnte. Längst ist er zu einem der, wenn nicht sogar zum bedeutendsten Komponisten überhaupt avanciert und wird in diesem Jahr in Schleswig-Holstein durch den Komponistenschwerpunkt des Festivals gefeiert.

Anlass genug für die Stadtbibliothek für eine Ausstellung, in der ihre bedeu-

tenden Bachbestände zumindest teilweise präsentiert werden. Die Bibliothek verfügt über etliche Erst- und Frühdrucke von Kompositionen Bachs aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Darunter sind berühmte Werke wie die „Air“, die Matthäuspasion, die „Goldbergvariationen“ oder die beiden Bände des „Wohltemperierten Klaviers“. Diese und weitere Musikalien werden in der Ausstellung ebenso präsentiert, wie die Erstdrucke der ersten Biographien. Ein besonderes Highlight ist der gedruckte Nachruf auf Bach aus dem Jahre 1754, von dem es nur noch wenige Exemplare gibt. Auch der Besuch Bachs in Lübeck wird in der Ausstellung thematisiert. So sind die Textbücher zweier Abendmusiken Buxtehudes zu sehen, an denen Bach 1705 teilgenommen hat.

Viele der Bachbestände haben einen lokalen Bezug, weil sie ehemals hier tätigen Musikern wie Musikdirektor Carl Stiehl oder dem Aegidienorganisten Pfeiffer gehörten. Interessant sind dabei unter anderem die Eintragungen. in der Matthäuspasion, der Passacaglia für Orgel oder der Ouvertüresuite mit der berühmten „Air“, die 1857 erstmals in der Hansestadt aufgeführt wurde. Die Eintragungen und Zeitangaben in der Partitur sind für die Aufführungspraxis der damaligen sehr aufschlussreich.

Die Ausstellung ist zu den Öffnungszeiten der Bibliothek (Mo.-Fr. 10.00 – 19.00 Uhr sowie sonnabends von 9.00 -13.00 Uhr vom 5. Juli bis zum 2. September zu sehen.

Wenn die Bäume ausschlagen ... ein literarischer Rundumblick auf den Monat Mai

Von Gisela Heese

Ein Damen-Quartett trat beim Literarischen Frühschoppen am 26. Mai an, uns den Mai mehr oder weniger nahe zu bringen. Erfreulicherweise fand **Klaus Rainer Goll** an diesem nieseligen Sonntag in seiner Moderation viele glückliche Worte für den Wonnemonat, der doch liedermäßig aus Lübeck (Geibel, Overbeck) zu stammen scheint. Früher begriff man die Jahreszeiten als wesentlichen Teil des Lebens: das junge Maigrün versprach Aufbruch, Erneuerung und Liebe. In der Romantik als Idyll in Literatur und Musik gefeiert, sieht Goll heute wieder einen inneren und äußeren Aufbruch zurück in die Natur, eine deutsche Sehnsucht nach dem Wald. Grün sei die früheste Farbe des Irdischen, nach dem Azur des Himmels.

Gleich die erste Autorin **Brigitte Halenta** (* Frankfurt) reißt uns mit dem Auszug aus ihrem Roman *Das letzte Wort hat Dorothee* auf den Boden der Realität zurück: ihre Protagonisten (Mutter und Tochter) werden nach einem sonnigen, gänseblümchendurchtränkten Ausflug im Mai 1986 in den Horror der Auswirkungen des kurz zuvor explodierten Atommeilers in Tschernobyl geworfen. Zuerst ist ja nur Schweden bedroht (wie in Or-

wells 1984: Do it to Julia). Halenta schildert ausführlich die massiven Ängste der Krankenschwester vor der radioaktiven Wolke, denen sie mit Hamsterkäufen an Jodtabletten und Geigerzähler begegnet. Das Gemüse auf dem Küchentisch wird zum Feind, *die ganze Welt kommt ihr vergiftet vor*.

Nach so viel Schrecken schwebt die Lübecker Lyrikerin **Regine Mönkemeier** auf Botticelli ein: Sie entführt uns kurzerhand in ihren Garten. Primavera unter der Apfelblüte, der Frühling kommt aus Chiffon daher, sein *Jadegrün steht für Grundvertrauen*. In diesen Tagen des Aufbruchs ist alles möglich, *Blauregen bricht aus dem Vorhang gefiederten Grüns*. Die Poetin dekliniert die Namen der Rosen, preist neben dem Himmelsblau, Blumenblau und Mauerblau in den Gärten Marrakeschs die heimische Akelei und Novalis' *Blaue Blume*, die Iris. Welch ein Trost – 33 Jahre nach Tschernobyl (8 nach Fukushima) gehen noch immer bei uns im Frühling die Blüten auf.

Ingrid Prüfer (* Berlin), die ebenda und seit 45 Jahren auch in Warnsdorf lebt, absolviert ihren ersten Auftritt munter, mit heiteren, oft kuriosen Geschichten, die an verbale Comics erinnern. Sie ver-

gleicht Straßenmusik(er) in Berlin und München, erzählt von Leihrädern, aus denen Musik ertönt * *bei der Rachearie aus der Zauberflöte muss man ordentlich ins Pedal steigen, um die Töne in die Höhe zu treiben*. Wenn im Autoradio das Lied des Papageno erklingt, bleibt schon mal *eine bunte Feder auf dem Rücksitz* zurück. Mit Mai hat das zwar nichts zu tun, das Auditorium aber kichert herzhaft.

Die Malerin/Bildhauerin/Dichterin **Romy Salvagno** (*Zeitkörner unter Fluten*) kabbelt sich erst mit dem Moderator, kündigt ihren Skulpturengarten in Ponsdorf an und rettet dann einmal mehr unsere Vorstellung vom Frühling. Mit zarten Wortmalereien tupft sie *Vorfrühling* und *Tautropfen* in den Raum – bis ein Vogel an die Scheibe prallt. Ein Hauch von Düsternis begleitet die *Saatkrähen*, gierig nach der aufgehenden Frühjahrssaat lungernd, vertrieben durch *einstudierte Klagelaute einer Schrofllinte*. Über allem aber schwebt die Liebe: *Wie eine Traumtänzerin stand die Nacht zum Angriff bereit*. Der *Ostseestrand* wird unter dem *Kokon einer sternenklaren Nacht* * *Zur Arena unserer Liebe*.

Nach 2 Stunden ist man erschöpft und frohgut: *Ach ja, der Mai!*

Musikhochschule

Mo, 01.07. / 18 Uhr / Kammermusiksaal
Musik für Violoncello
im Rahmen der Prüfung zum Master of Music mit Luise Frappier (Klasse Prof. Troels Svane) und um 20 Uhr mit Noelia Balaguer Sanchis (Klasse Prof. Ulf Tischbirek)

Di, 02.07. / 18 Uhr / Kammermusiksaal
Musik für Violoncello
im Rahmen der Prüfung zum Master of Music mit Ye-Eun Jang (Klasse Prof. Ulf Tischbirek) und um 20 Uhr mit Giljae Lee (Klasse Prof. Troels Svane)

Mi, 03.07. / 19 Uhr / Kammermusiksaal
Musik für Violine
im Rahmen der Prüfung zum Master of Music mit Rahel Boell, um 20 Uhr mit Svenja Lippert (beide Klasse Prof. Daniel Sepec) und um 21 Uhr mit Alice Sarrazin (Klasse Prof. Elisabeth Weber)

Mi, 03.07. / 19.30 Uhr / Europäisches Hansemuseum / Burgkloster

Entdeckungen III
Das MHL-Kammerorchester open air mit Werken von Dvorák (Streicherserenade, Bläuserserenade). In Kooperation mit dem Europäischen Hansemuseum. Eintritt 4 Euro (keine Ermäßigung), Karten an der Museums- und Abendkasse, Reservierung unter www.invitation@hansemuseum.eu möglich

Do, 04.07. / 18 Uhr / Kammermusiksaal
Musik für Violine
im Rahmen der Prüfung zum Master of Music mit Helena Clapes Navarro (Klasse Prof. Elisabeth Weber) und um 20 Uhr mit Julius Stefan August Beck (Prof. Heime Müller)

Fr, 05.07. / 18 Uhr / Villa Brahms
„Auf Bachs Wegen wandeln“
Eröffnung der Ausstellung „Bach und Brahms“ mit Prof. Dr. Wolfgang Sand-

berger. Musik von Bach und Brahms mit Konrad Elser Klavier und Ulf Tischbirek (Violoncello).

Führung durch die Ausstellung mit Stefan Weymar M.A., Anmeldung ab 15.07. unter brahms-institut@mh-luebeck.de oder Telefon 0451/1505 414.

Fr, 05.07. / 18 Uhr / St. Jakobi
Orgelkonzert
mit Bálint Karosi (New York) im Rahmen seines Orgelkurses. Werke von Bach, Buxtehude, Karosi und Reger. Eine Veranstaltung im Rahmen des Lübecker Orgelsommers 2019. Eintritt 10 Euro (ermäßigt 6 Euro)

Redaktionsschluss
für das am 14. September erscheinende Heft 14 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 5. September 2019.

Dem Wahren Guten Schönen

Der Wandel vom Stadttheater zum Dienstleister

Von Günter Zschacke



Foto: © Theater Lübeck

Als jetzt des 100. Todestags von Emil Possehl gedacht wurde – Lübecks großem Wohltäter mit erfreulicher Langzeitwirkung –, erinnerte man auch daran, dass ihm das Theater zu verdanken ist: Er hat der Stadt das Grundstück zwischen Bekker- und Fischergrube geschenkt, auf dem seit nun 111 Jahren das Theater der Hansestadt steht – und hat damit die Bürgerschaft zum Bekenntnis zur Kultur gezwungen. Architekt Martin Dülfer ließ das Motto in den Giebel meißeln: „Dem Wahren Guten Schoenen“.

Das Motto war weitergereicht worden vom 19. Jahrhundert, aus den „Gründerjahren“, als sich das deutsche Großbürgertum auf eine klassische Bildung besann und die Teilhabe aller „Schichten“ daran anstrebte. Bürger gründeten Museen, die Volksbühne und Vereine, um Orchester zu finanzieren. Zu Sinfoniekonzerten gesellten sich „Volkstümliche Konzerte“, davon einst Wilhelm Furtwängler in seinen vier Lübecker Jahren (1911-1915) nicht weniger als 104 (!) gab: Eine Mixtur aus Ouverturen, Wagner-Szenen, Sinfonischen Dich-

tungen, Ballett-Suiten mit Einsprengeln von Walzern und Operetten-Potpourris führte Jung und Alt an die „Klassik“ heran, machte sie populär und somit begehrt.

Was ist ein Jahrhundert später von diesem „Wahren Guten Schönen“ geblieben? Was ist heute wahr, gut, schön?

Schauspieldirektor und Librettist Pit Holzwarth sagt mit der Sängerin Patti Smith „Wahrheit ist in allen Dingen“ (Uraufführung Mai 2018). Aber die Wahrheit ist keineswegs das Wahre; gemeint ist auch Bewahren und nicht zuletzt das Echte. Damit steht es derzeit nicht zum Besten. Denn Besuchern wird es schwergemacht, das Wahre in den Aufführungen alter und moderner Klassiker zu entdecken. Wie Reklame und fake news das Leben draußen verschütten, ist auch das Theater öfter eine „Rocky Horror Picture Show“ (Dauerbrenner) und seltener „A Quiet Place“ (Premiere der Bernstein-Oper war im März) der Besinnung.

Auf „gut“ kann man sich noch einigermaßen einigen: Es ist, was dem Menschen guttut. Das meint jetzt jedoch weniger das

Ideelle als das Materielle. Denn das 21. Jahrhundert hat den klassischen Bildungskanon „in die Tonne getreten“. Daher veränderten sich auch die Aufführungen im Stadttheater ebenso wie die Kriterien ihrer Beurteilung.

Wenige Vorgestrige lehnen „moderne“ Aufführungen ab und verlangen ominöse Werktreue. Dem erfahrenen Besucher aber bedeutet Werktreue, dass die Inszenierung die Intentionen des Dramatikers nachvollziehbar macht. So wie Lily Sykes in Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung“ (2018, Kammerspiele) den Humor und die menschlichen Beziehungen in heutiger Sicht freisetzt. Doch ist solch Kongruenz rar geworden in Zeiten des Regietheaters. Die Wortschöpfung steht für den unbedingt persönlichen Blick der Inszenierenden, die teils so große Eingriffe in ein Werk vornehmen, dass vom Original kaum noch etwas bleibt: Derzeit zu erleben bei Martina Veh, die Mozarts „Don Giovanni“ in einer Deblen-Anstalt ansiedelt und der Oper ihren Sinn sowie der Musik alle Sinnlichkeit nimmt.

Viele Besucher finden viele Aufführungen gut. Jedoch: Entdecken sie noch das „Wahre“ in den alten und modernen Klassikern? Denn wie es im Leben unter Reklame-Geschrei und fake news verschüttet wird, bleibt auf der Bühne zu oft „Das Licht im Kasten“ (Jelinek-Premiere im April 2018): Permanente Bebilderung (Video) und Emotionsgeräusche (Bühnenmusik) nehmen dem Wort die Kraft und übertünchen nicht selten einen Mangel an Personenführung. Opernregisseur Jochen Biganzoli versteht sich zwar darauf bestens, hat aber seinen „Freischütz“ (Oktober 2018) mit Gegenwartsbezügen überfrachtet.

Und was ist noch schön? Einst ein an der Antike geschultes Ideal, war der Begriff zu Possehs und Dülfers Zeiten schon starkem Wandel ausgesetzt, mussten Auge und Ohr sich dem Impressionismus öffnen. Dann wurde das Individuelle einer Medea (Grillparzer: „Das Goldene Vlies“, November 2017) suspekt und wich dem Brecht-Individuellen einer „Mutter Courage“ (September 2017). Helden wurden abgesetzt und dafür den Spuren von Menschen gefolgt, die auf den Hund kommen (Lars von Trier: „Dogville“, November 2018). Seit Joseph Beuys alles zur Kunst erklärte, ist alles, auch Schönheit, immer beliebiger geworden – zudem plakativ und trendy bis zu Trash und Rap. War für Generationen ein Theater- und Konzertbesuch etwas Besonderes, auf das man sich mit besonderer Kleidung einstellte, hat sich jetzt eine Verbrauchermentalität etabliert, bei der Klamottenwechsel uncool ist. Allgemein zeigt sich Ästhetik nur noch als „Der ferne Klang“ (Franz Schrekers Oper, November 2017).

Es steht außer Frage, dass das Theater dem „Wahren Guten Schönen“ die Sinnhaftigkeit erhalten kann. Denn in einer pluralistischen, dröhnenden, immer geschichtsloser werdenden Zeit ist es eine der letzten Bastionen des Individuellen wie des Humanen und der Sozialisierung: Hier darf man „Das Wunder der Heliane“ (Korngold-Oper im März) erleben. Hier können Sensibilität, Humor und Ästhetik noch gehegt und bewahrt, den Menschen die Augen und Ohren dafür offengehalten werden. Auch dem Zeitgeist der zersetzenden Respektlosigkeit sollte hier die Stirn geboten werden.

Dazu bedarf es allerdings kommunaler Politiker, die sich ganz klar zu dieser Institution bekennen. Und eines Intendanten, der die Sparten eint und sich als ihr Sprachrohr der Kunst und Künstlern Gehör verschafft. Und aufmerken lassende Werbestimmen, die sich wohlthuend vom allgemeinen Marketinggeschrei abheben.

Apropos Öffentliche Hand: Geschäftsführender Theaterdirektor Christian Schwandt setzte zu Spielzeit-Ende ein couragiertes Zeichen des Protestes, indem er die „sparsame“ Landesförderung öffentlich machte und somit darauf verwies, dass die Bühne alles andere als eine „Gefallene“ (Verdis „La Traviata“ unterstreicht just den Aufwärtstrend) ist.

„Orpheus steigt herab“ (Tennessee Williams, Oktober 2017): Das Theater hat manch überholte Exklusivität verlassen, findet sich als Dienstleister inmitten einer Unterhaltungsindustrie und muss sich hier behaupten. Als unabhängige Instanz darin wird es dringender gebraucht denn je: mit seinen „Menschen zum Anfassen“, mit seinen hochprofessionellen Musikern, Schauspielern und Sängern, mit seinen

Aufführungen und Konzerten „live“. Das geht nicht ohne starke Hilfe der öffentlichen Hand, nicht ohne Zuspruch der Menschen, nicht ohne mehr uneigennützig Hinwendung von Inszenierenden zum Publikum.

Eine treue Gemeinde von Schauspiel, Musiktheater und Konzert erwartet die Spielzeit 2019/20 – und wieder ein Erleben des Wahren, Guten, Schönen. Es geht „Zur neuen Aussicht“ mit Ödön von Horvath (Premiere im Januar), zu neuen Ufern mit Darius Milhauds Oper „Christophe Colomb“ (ab 12. Oktober) und zum Einstand des neuen Musikdirektors Stephan Vlado bei den Lübecker Philharmonikern mit Gustav Mahlers 2. Sinfonie, der großen „Auferstehungssinfonie“ (am 8./9. September in der MuK).

Kunstschule: Ausstellung



Die Gemeinnützige

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (0451) 5 8083 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Redaktionsmitglieder: Doris Mührenberg (Leitung), Jutta Kähler, Hagen Scheffler und Prof. Dr. Karl Klotz.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,45. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-232, Telefax: 7031-281.
E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com

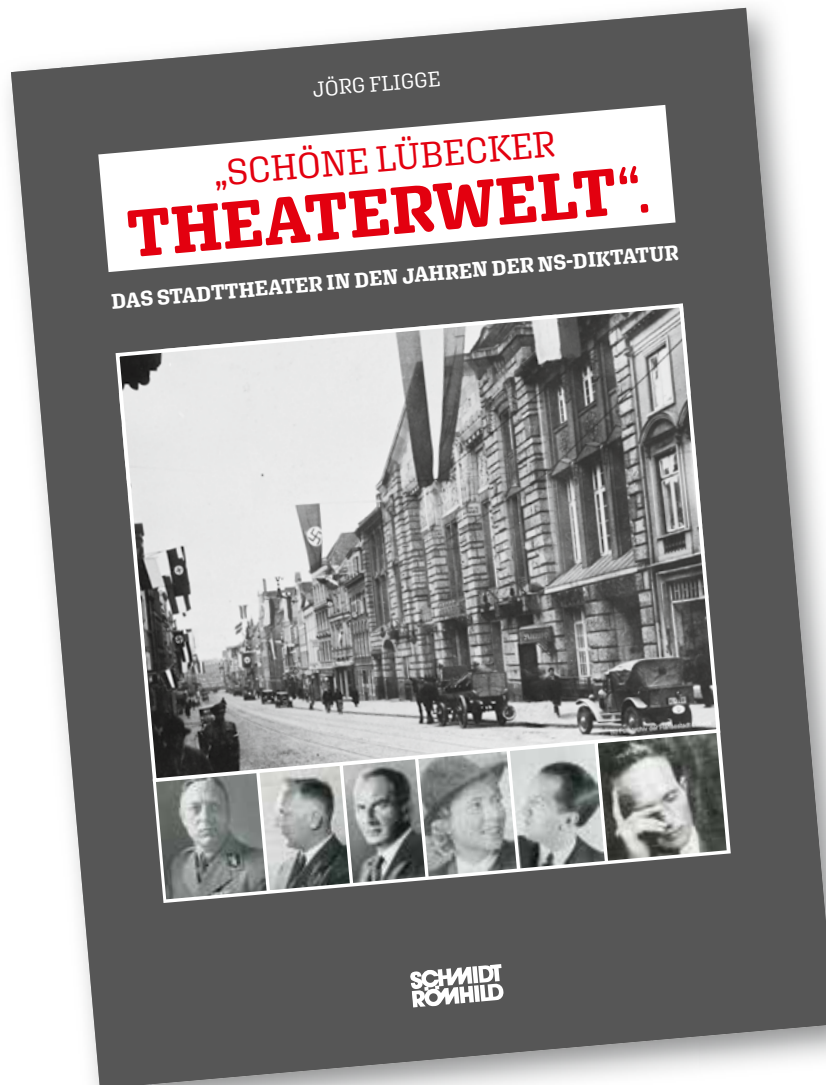
Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2019

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS

UNSERE NEUERSCHEINUNG

AB SOFORT IM BUCHHANDEL ERHÄLTlich:



„SCHÖNE LÜBECKER THEATERWELT“

DAS STADTTHEATER IN DEN JAHREN DER NS-DIKTATUR

In seinem neuen Werk behandelt Jörg Fligge, ehemaliger Leiter der Lübecker Stadtbibliothek, das Lübecker Theaterwesen im NS-Staat insgesamt. Im einleitenden Teil werden die für das Dritte Reich geltenden Spielregeln des Überwachungsstaates knapp und übersichtlich dargestellt. Es folgen drei Abschnitte zum Lübecker Theater: die Verwaltungssituation, eine Spielplananalyse und ein Künstlerlexikon in alphabetischer Anordnung, versehen mit zahlreichen Fotos.

Aufgrund der Rollen und der Resonanz beim Publikum und den Rezensenten kommt man den Sängern und

Sängerinnen, Schauspielern und Schauspielerinnen näher. Die große Arbeitsleistung des Theaters wird unabhängig von ideologischen Aspekten und der vom System ausgeübten Zwänge auf der Grundlage dieser drei Hauptkapitel deutlich. Der Autor veröffentlichte im Verlag Schmidt-Römhild bereits die umfangreiche Studie „Lübecker Schulen im ‚Dritten Reich‘“.

**683 Seiten, zahlreiche Abbildungen,
Format 17,5 x 24,5 cm
ISBN 978-3-7950-5244-7, € 28,00**